

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 18 | 75. Jahrgang | 3. Mai 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



**Unermüdliche Energie**  
Margrit Käthow arbeitete an den 75 Jahre alten Pastoren-Berichten **11**



**Unerschöpfliche Fantasie**  
Kurze Filme statt langer Gottesdienste: neuer Schlager in Tribsees **13**

## Mehr Geld für Diakonie-Mitarbeiter

**Schwerin.** Das monatliche Grundgehalt für die mehr als 15 000 Mitarbeitenden des Diakonischen Werkes MV wird bis 2022 schrittweise um insgesamt 12,5 Prozent erhöht. Außerdem sind die Dienstgeber verpflichtet, von der als 13. Monatsgehalt vorgesehenen Jahressonderzahlung ab kommendem Jahr mindestens 75 und ab 2023 87,5 Prozent zu zahlen, teilte das Diakonische Werk mit. Die Auszahlung der Jahressonderzahlung zu 100 Prozent richtet sich nach dem Jahresergebnis des jeweiligen diakonischen Trägers. Der Urlaubsanspruch erhöht sich ab 2021 auf 30 Tage, nach 20 Jahren Betriebszugehörigkeit auf 31 Tage.

Die Verbesserungen wurden auf der Grundlage der 40-Stunden-Woche vereinbart, hieß es. Die Laufzeit der Vereinbarung beträgt 24 Monate. Der Beschluss sei ein „wichtiger gemeinsamer Schritt zur Angleichung der Vergütungen der Diakonie im gesamten Bundesgebiet“. Die Arbeitsrechtliche Kommission des Diakonischen Werkes MV beschließt über Gehälter. Die Kommission besteht paritätisch aus Vertretern der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerseite. Das Diakonische Werk MV ist mit mehr als 15 500 hauptamtlichen und mehr als 2000 ehrenamtlichen Mitarbeitern in rund 1000 gemeinnützigen Einrichtungen und Diensten tätig. *epd/kiz*

## DOSSIER DER WOCHE

### Seelsorge

Wenn Menschen seelischen Beistand brauchen, sind die Kirchen zur Stelle. Sie helfen über viele verschiedene Kanäle: per Telefon, via Internet in einem Chat oder ganz klassisch in der Kirchengemeinde nebenan. Auch ganze Berufsgruppen können sich darauf verlassen, dass im Zweifelsfall ein Seelsorger da ist, Polizisten und Feuerwehrleute zum Beispiel. Und in Kliniken sind Patienten für ein Gespräch mit dem Krankenhausseelsorger dankbar. Dabei hat die Seelsorge eine lange Geschichte hinter sich, schon im Buch Hiob und im Matthäusevangelium halfen die Menschen einander. **Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.**



Schöne Dinge mit Sinn & Segen  
www.glaubenssachen.de

## Bei Bedarf klingeln

Im Schweriner Alten- und Pflegeheim Augustenstift helfen zwei Frauen am Empfang

**Studieren vom Schreibtisch aus, das kann doch nicht alles sein – Theresa Sieveke aus Schwerin schrieb einen Brief an die Diakonie und fragte, wo sie helfen kann. Im Alten- und Pflegeheim Augustenstift öffnet sie nun Türen für Besucher und Bewohner**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Schwerin.** Besuch darf nicht mehr in ein Alten- und Pflegeheim. Aber viele Kinder und Enkel der Bewohner, auch Freunde oder ehemalige Nachbarn, kommen an die Tür und möchten Blumen abgeben, frisches Obst, Zeitschriften oder die Lieblingschokolade. So klingelte es in den ersten Tagen nach der Sperrung der Einrichtungen am 15. März „gefühlte den ganzen Tag an der Tür“, sagt Margret Fromm-Ehrich, Abteilungsleiterin Wohnen und Pflege im Alten- und Pflegeheim Augustenstift in Schwerin.

Auch wer von den Bewohnern rauswollte zu einem kleinen Spaziergang im hauseigenen Garten oder als Arzt hinein – alle Mitarbeiter im Haus sich auf den Weg zur Tür machen konnte. Dabei ist ohnehin immer mehr als genug zu tun in den Wohnbereichen, und die Rezeption im Eingangsbereich ist werktags nur vormittags besetzt.

So kam die Anfrage aus dem Diakonischen Werk, ob eine freiwillige Hilfskraft benötigt werde, gerade recht. Ein Klingeldienst musste her. Jemand, der die Tür öffnet, Geschenke in Empfang nimmt, auch mal eine Frage beantwortet: Theresa Sieveke, ausgebildete Opernsängerin und Studentin für Recht und Wirtschaft. In Salzburg ist sie eingeschrieben, bei ihren Eltern in Schwerin hat sie sich einquartiert, um ihr Studium vom PC



Theresa Sieveke, Studentin und Sängerin, hilft im Schweriner Augustenstift aus.

Foto: privat

aus weiterzuführen. Doch nebenbei wollte sie helfen.

Nach vier Wochen Klingeldienst im Augustenstift hat die Studentin das Gefühl, dass „die Besuchssperre für die draußen schwerer ist als für die Bewohner“. Nicht nur Geschenke wollten die Besucher abgeben, auch Fragen stellen, erzählt sie. Viele machen sich Sorgen um ihre Angehörigen, die ohne Besuch, ohne Umar-

mungen ihrer Liebsten auskommen müssen. Aber auch die Bewohner, die im Haus unterwegs sind oder in den Garten gehen, fragen nach Neuigkeiten bei den Lockerungen und freuen sich über einen Plausch mit Sieveke.

Oder mit Dagmar Kalle: Die ehemals technische Zeichnerin, jetzt EU-Rentnerin, wechselt sich mit Theresa Sieveke ab. Eine der beiden ist jeden Nachmittag von

14.30 bis 17 Uhr und am Wochenende von 10 bis 12 Uhr da. „Der Plausch mit den Leuten ist wichtiger als alles andere“, meint Dagmar Kalle, die bereits Erfahrungen als Ehrenamtliche im Zentrum Demenz hat. Theresa Sieveke besorgt manchmal Kleinigkeiten für die Bewohner, Dagmar Kalle singt zwei, drei Lieder mit den Bewohnern, die gerade im Garten sind – bis wieder jemand klingelt.

## ZUM SONNTAG JUBILATE

### Zusammen auf Abstand

Susanne Schildt ist Pastorin der Kirchengemeinde Eggeбек-Jörl



Jubilate! So heißt der Sonntag. Wie viele Konfirmationen habe ich schon zu diesem Thema gefeiert? Das Konfirmationsjahr geschafft, in ungewohnten Klamotten, aber sehr chic, voller Vorfreude auf die Geschenke, ein Grund zum Jubeln! Jetzt sind die Konfirmationen auf unbestimmte Zeit verschoben. Jubilate! Jubelt! Die Sonne scheint, die Vögel zwitschern, die Tulpen blühen, und auch die Bäume werden schon wieder grün. Wir streben nach draußen, wollen einander begegnen, die ersten Geschäfte haben schon geöffnet, aber spielende Kinder auf Spielplätzen und Gemeindefeste im Garten: verboten.

Jubilate! Jubelt! Mit dem Motorrad durch Gottes wunderbare Schöpfung! Doch nirgendwo gibt es einen Kaffee oder ein Eis. Ein Wechselspiel der Gefühle. Man begegnet sich, aber hält Abstand. Ich brauche die Gespräche, persönlich, nicht nur am Telefon oder über Videokonferenz. Verbunden sein wie Reben an einem Weinstock, ein Stamm, aber doch auf Abstand. So sagt Jesus es zu den Jüngern. Viel haben sie

gemeinsam erlebt. Noch frisch sind die Erinnerungen an Karfreitag und Ostern. Die Jünger haben begriffen, der Tod konnte Jesus nicht festhalten: Gott will das Leben. Welch eine Hoffnung! Auch für uns. Gerade in dieser Zeit! Jesus

sagt uns, haltet an mir und an der Gemeinschaft fest, auch wenn es noch so schwerfällt. Bringt gute Frucht, lebt im Sinne Jesu, begegnet einander mit Liebe und nicht mit Misstrauen, mit Verständnis, nicht mit Überheblichkeit. So wie die Trauben an einem Weinstock ganz verschieden sind, so sind wir Menschen es auch. Jeder reagiert anders, jede braucht etwas anderes, gerade wenn alles so unplanbar ist. Haltt zusammen so gut es geht! Jubilate! Jubelt! Jedes Jahr wieder,

auch wenn es jedes Jahr so vieles gibt, was uns traurig oder wütend macht. Trotz Krieg und Gewalt, Armut und Hunger, Krankheit und Tod, gibt es auch immer wieder wunderbare Momente der Freude in unserer Welt. Gottes Liebe, die sogar den Tod besiegt, ist die größte! Wenn das kein Grund zum Jubeln ist!

*„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“*

aus Johannes 15, 1-8

ANZEIGE

**Orgeln**  
in Mecklenburg-Vorpommern  
FÜR DIE ZUKUNFT GESTREBT

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



## KOMMENTAR



**Johanna Tyrell** ist freie Mitarbeiterin unserer Zeitung in Hamburg und Mutter von zwei Kindern (1 und 4 Jahre alt).

## Eine Lösung muss her!

Von Johanna Tyrell

Um 4.30 Uhr morgens hat mein Wecker geklingelt. Es ist ruhig, noch. Die Kinder schlafen. Wie so viele Menschen arbeite auch ich seit sechs Wochen im Homeoffice. Häufig früh morgens, denn das ist die einzige Zeit, in der ich nicht zusätzlich koche, singe, Windeln wechsle, tröste oder vorlese. Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen, heißt es. Doch dieses Dorf fehlt im Moment. Die Kita ist geschlossen, die Großeltern, die die Kinder sonst betreuen, wenn wir länger arbeiten, dürfen ihre Enkel nicht sehen. Ich weiß noch, wie am Anfang immer von „Coronaferien“ geredet wurde. „Genießt die Zeit, die euch geschenkt wird“, hieß es. Das habe ich sicher auch. Wenn ich nicht gerade ein Interview geführt habe und dabei meine einjährige Tochter daran hindern musste, Büroklammern zu essen oder mit der Klöbörste zu spielen. Aber Ferien hatten wir ganz sicher nicht. Denn auf Dauer ist es schwierig, den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden, wenn die Familie allein auf sich zurückgeworfen ist, nur in der Wohnung, ohne andere Sozialkontakte. Irgendwann fehlt der Input, fehlen Erlebnisse, Erfahrungen, der Kontakt zu anderen Kindern. Videoanrufe sind eine schöne Abwechslung, aber auf Dauer brauchen Kinder andere Kinder.

Es ist besonders bitter, seit die Auflagen gelockert wurden. Haare schneiden, Auto kaufen, shoppen – erlaubt. Aber für meine Kinder ändert sich nichts. Ich hätte besser damit umgehen können, wenn alles wie zuvor geblieben wäre. So muss ich meinem vierjährigen Sohn erklären, warum die Innenstadt wieder voller Menschen ist, er aber nicht auf den Spielplatz oder zu seinen Freunden in die Kita darf. Kindern werden pädagogische Angebote entzogen, die wir vor Corona für so unerlässlich für ihre Entwicklung hielten. Und wie geht es erst den Kindern, deren Zufluchtsort stets der Kindergarten oder die Schule war, weil das Zuhause ein Ort der Enge und Gewalt ist? So, wie wir momentan den Teil der Gesellschaft schützen, der zur sogenannten Risikogruppe gehört, müssen wir auch eine Lösung finden, Familien zu unterstützen und Kinder vor monatelanger Isolation zu bewahren. Erlaubt uns, die Türen zu öffnen, zumindest einen Spalt. Denn hier geht es nicht nur um private Probleme überforderter Eltern. Hier geht es um unsere Zukunft.

[www.evangelische-zeitung.de](http://www.evangelische-zeitung.de)

## IMPRESSUM

**Herausgeber:**  
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH

**Verlag:**  
Ev. Presseverband Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel

**Geschäftsführer:**  
Bodo Elsner

**Redaktionskollegium:**  
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a

**Redaktionssekretariat:**  
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion@schwerin.kirchenzeitung-mv.de

**Chefredaktion:**  
Pastor Tilman Baier (tb) (i.v.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de

**Chefin vom Dienst:**  
Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de

**Koordinierende Redaktoren:**  
Cosima Jäckel (gj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de

**Redaktion Mecklenburg:**  
Marion Wulf-Nixdorf (mum), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de

**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332

**Christine Senkbeil (cbs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de**  
**Sybilie Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de**

**Marketing:** Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, jestrimski@kirchenzeitung-mv.de

**Verantwortlich für den Anzeigenteil:**  
Bodo Elsner

**Anzeigenannahme:** 0431/55 779 280, Fax: -292, E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de  
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IVW geprüft.

**Layout:** Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold

**Druck:**  
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf  
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.  
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

**Leserservice/Vertrieb:**  
0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292  
leserservice@kirchenzeitung-mv.de



Foto: picture alliance/Arne Quedert/dpa

## Leere Stühle, leere Kassen

**Frankfurt a.M./Berlin** Leere Stühle als Zeichen des Protests – damit haben am vergangenen Wochenende Gastwirte auf die kritische Lage von Gaststätten und Hotels aufmerksam gemacht, so wie hier auf dem Römerberg in Frankfurt am Main. Bundesweit wurden in 75 deutschen Städten leere Stühle auf zentralen Plätzen aufgestellt. Auf dem Römerberg waren es nach Angaben der Initiatoren knapp 1000 Stühle.

Bund und Länder hatten zwar eine Reihe von Lockerungen der coronabedingten Einschränkungen beschlossen, Gaststätten und Kneipen müssen aber weiterhin geschlossen bleiben. Vor dem Kölner Dom hatten Gastronomen nicht nur leere Stühle, sondern auch einen gedeckten Tisch aufgestellt. Sogar Blumenschmuck stand darauf – nur die Gäste und das Essen fehlten. **EZ/kiz**

## LESERBRIEFE

**Zur Doppelseite zu den Gottesdiensten in der Karwoche und Ostern, Seite 20 und 21, Ausgabe 14/15, schreibt E. Habermann, per Post:**

### Anstoß

Herzlichen Dank für die Anstöße und Bibeltextstellen auf den Seiten 20 und 21 der Zeitung. So ist es möglich, die Karwoche auch ohne Gottesdienste in der Kirche zu durchleben.

Vielleicht ist es ein Anstoß, weiterhin wöchentlich eine ganze Predigt über den Text für den kommenden Sonntag abzudrucken, auch wenn es eine ganze Seite braucht.

**Zum Bericht „Im Geiste zusammenhalten“, dem Wort von Bischof C. Meyns zur Karwoche und zum Osterfest 2020, Ausgabe 14/15, Seite 1, schreibt Johannes Hansen, Husum:**

### Ungeeignet

In seinem Wort zur Karwoche und zum Osterfest 2020 nimmt der Braunschweiger Landesbischof Christoph Meyns uns mit auf einen bedenkenswerten Rundgang durch den Braunschweiger Dom. Angesichts der Malereien im Chorraum ermuntert er uns, den Blick fest auf Jesus Christus zu richten und uns geistlich zu stärken und zusammenzuhalten.

Dabei zitiert er den Husumer Dichter und Schriftsteller Theodor Storm – allerdings einen entschiedenen Gegner der Kirche, des christlichen Glaubens und besonders des gekreuzigten Christus. Im Hinblick auf seinen Tod dichtet Storm: „Auch bleibt der Priester meinen Gaben fern; zwar sind es Worte, die der Wind verweht, doch will es sich nicht schicken, daß Protestepredigt werde dem, was ich gewesen, indes ich ruh' im Bann des ew'gen Schweigens. So, jedem reinen Aug' ein Schauer, das Christenkreuz in unsrer Zeit, verewigend den alten Frevel, ein Bild des Blutes und der Unversöhnlichkeit.“ Nein, der Geist Theodor Storms

ist gänzlich ungeeignet als Hilfe und Geleit in der Passions- und Osterzeit!

**Zum Bericht „Nie wieder Sozialismus“, Seite 6, Ausgabe 13, schreibt Klaus-Eckard Natsch, Güstrow:**

### Vorsicht

Mit diesem Satz würde ich sehr vorsichtig sein, diesen angefangenen 40 Jahre langen, diktatorischen sogenannten Sozialismus – wer wollte diese Staatsform, diese Gesellschaftsform wiederhaben? Nur wenige unter uns, die ganz Unbelehrbaren. Aber wer von uns weiß, wer kann in die Zukunft sehen, was in 50 oder 80 Jahren die Menschen bewegt – niemand!

Aber wie lange noch hat der jetzt hier vorherrschende „unmoralische Kapitalismus“ mit seinen tausenden modernen Arbeitsklaven eine Zukunft? Was haben wir seit Jahrzehnten in China: eine „kommunistische Diktatur“, eingebettet in ein kapitalistisches Wirtschaftssystem, für Deutschland für mich undenkbar, auch wenn wir hier diktatorische Ansätze täglich haben.

Also immer ruhig mit solchen Vorausschauungen, wie heißt es doch, wenn wir Menschen mehr auf Gott und seine Gebote achten würden, hätten alle Menschen – Länder ein gerechtes Leben unter der Sonne Gottes.

**Zum Bericht über Dorothée Sölle, Ausgabe 13, Seite 3, schreibt Ulrike Tilsen-Vagt, per E-Mail:**

### Unnötig

Vielen Dank für die Würdigung von Dorothée Sölle im Artikel auf Seite 3. Aber halten Sie es wirklich noch für angemessen, vor Nachnamen von Frauen ein „die“ zu setzen – „die Sölle“ schreiben Sie zweimal in der dritten Spalte – und damit die Tatsache, dass eine be-

rühmte Persönlichkeit weiblich ist, als Sonderfall zu kennzeichnen?

Stattdessen hätten Sie einfach „Je radikaler Sölle formulierte“ und „Eine Poetin war Sölle immer schon gewesen“ schreiben können.

**Zum Leserbrief von Reinmund Schiffer über die Diskussion zum Thema gemeinsames Abendmahl, Seite 2, Ausgabe 13, schreibt Rainer Paschka, Rostock:**

### Ungeheuerlich

Dass der Verfasser die Mehrheit der deutschen katholischen Bischöfe, welche die Zulassung evangelischer Ehepartner eines katholischen Christen zur Kommunion in der – im Brief „unsäglich“ genannten – „Orientierungshilfe“ befürworteten, als „häretisch“ (das ist wohl mit „herätisch“ gemeint) bezeichnet, ist eine Ungeheuerlichkeit.

Der Briefschreiber dürfte den zahlenmäßig wohl eher geringen, aber sehr aktiven katholisch-fundamentalistischen Kreisen angehören, denen Fortschritte in der Ökumene ein Dorn im Auge sind

**Zum gleichen Leserbrief schreibt Hans-Martin Sturhan, Hannover:**

### Einladung

Reimund Schiffer beschwört evangelische Christen, ja nicht an der katholischen Kommunion

teilzunehmen, weil Katholiken dadurch gekränkt würden. Ich habe andere Erfahrungen gemacht: Im Dezember 2000 starb einer meiner katholischen Freunde. Beim Requiem haben meine Frau und ich – beide evangelisch – an der Kommunionsteilnahme. Bei der anschließenden Beredigung haben die Witwe und ein Freund sich dafür ausdrücklich bedankt.

Als der Bußtag nach Feiertag war fand in einer evangelischen Dorfkirche bei Hannover ein ökumenischer Gottesdienst statt – mit Abendmahl! Die Predigt hielt der katholische Pfarrer, die Abendmahlfeier der evangelischen. Von den etwa 70 Teilnehmern waren etwa je zur Hälfte evangelisch und katholisch. Die Ökumene ist wohl weiter gediehen als es katholische Dogmatiker wünschen. Jesus hat doch gesagt, „wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37). Das ist Einladung und nicht Ausgrenzung!

*Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.*

**Per E-Mail an:**  
leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

MECKLENBURG-SCHWERIN

# DELUXE

Jetzt Ihr Abo bestellen!

[www.mecklenburg-schwerin-deluxe.de](http://www.mecklenburg-schwerin-deluxe.de)





## MYSTIKER DER INNERE WEG ZU GOTT

**Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellten wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Versuch eines Fazits.**

**„Der Christ der Zukunft ist ein Mystiker, er ist einer, der Gott erfahren hat.“ Dieser Satz des katholischen Theologen Karl Rahner hat uns ein Jahr lang hier inhaltlich begleitet.**

Von Catharina Volkert und Tilman Baier

„Mach dich auf in ein Land, das ich dir zeigen möchte“, sagte Gott zu Abraham. Und Abraham ging. Er zog los. Losgegangen sind wir auch. Woche für Woche, durch alle Jahreszeiten, durch das Kirchenjahr haben Sie unsere „Mystiker“ begleitet. So nannten wir diesen Kurs auf Seite 3 liebevoll in der Redaktion. Doch mit dieser Folge endet der Kurs.

Begonnen hatten wir mit Jesus von Nazareth, seiner Lehre und seinem Wirken. Wir haben damals geschaut, welche Impulse aus dem geistlichen Leben seiner Zeit und seiner Religion, dem Judentum, er besonders intensiv aufnahm. Dabei stellten wir fest, dass seine besonders innige Verbindung zu Gott („Abba, lieber Vater“) das ist, was geistliche Mystik als Begriff zu umschreiben versucht.

Gelandet sind wir nach einem Jahr bei Richard Rohr, einem US-amerikanischen Franziskaner, der den Anonymen Alkoholikern ihr Konzept verpasste und dessen Enneagramm in den Achtzigerjahren so manchen Abend auch in christlichen Kreisen inhaltlich füllte. Wir waren aber auch im Islam, im Judentum und im Buddhismus. Und wir waren in unseren „Quellen und Impulsen“ immer bei uns selbst. Jeder Atemzug wurde zur Übung, jeder Augenblick ein Geschenk. Viel für den Kopf war dabei, aber auch einiges für die Sinne und fürs Herz.

### Gott zeigt sich nicht auf Knopfdruck

O wenn die Mystik so kinderleicht wäre! Um die Kinder und ihre Gotteserfahrung, die ihnen geradezu in den Schoß fällt durch ihre Faszination an dieser Welt, ging es hier auch. Genau haben wir auch diejenigen vorgestellt, die immer wieder mit und um Gott gerungen haben. Etwa den sensiblen



Evolution und Mönchstum vereint: Pierre Teilhard de Chardin in seinem Denken.



Teresa von Ávila galt als Kirchenlehrerin mit Bodenhaftung.

Dänen Sören Kierkegaard. Oder Martin Luther, dem der Gedanke, wie er einen liebenden Gott finden könne, nahezu Seelenqualen bereitet hat.

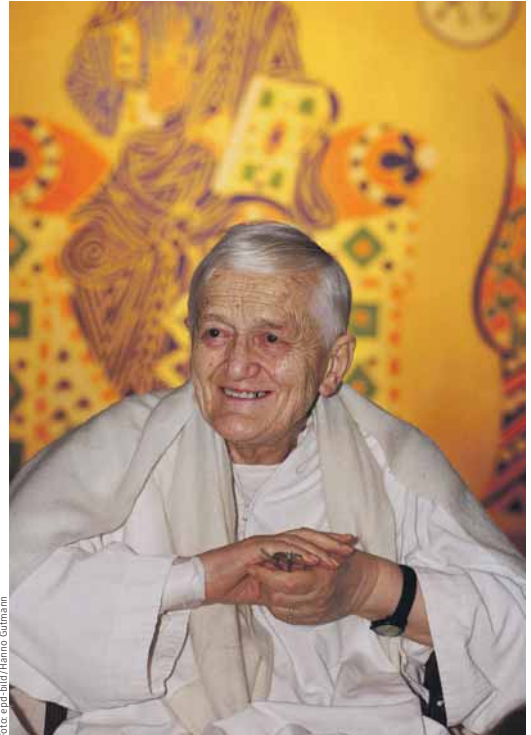
Ein ambitioniertes Unterfangen war das. Wir, eine evangelische Kirchenzeitung, die wir doch, Martin Luther sei Dank, auch von der Unverfügbarkeit der Gnade Gottes überzeugt sind, fragen nach Wegen und Übungen, um Gott nahe zu sein. Vielleicht ist Woche für Woche deutlich geworden, dass sich Gott eben nicht auf Knopfdruck zeigt und dass seine

Erfahrung, auch nach langen Meditationen, noch ein Geschenk ist.

„Der Christ der Zukunft ist ein Mystiker, er ist einer, der Gott erfahren hat“, schrieb Karl Rahner 1971 zum 2. Vatikanischen Konzil. Diese Worte dieses katholischen Theologen wurden in diesem Kurs immer wieder zitiert. Stehen sie doch für Weite und Individualität, sowohl innerhalb von kirchlichen Strukturen als auch in der eigenen Spiritualität. Allein um die Erfahrung Gottes geht das. Zugleich leben wir schon in der Zeit, die Karl

# Die Suche geht weiter

Die „Mystiker“-Serie endet hiermit



Seit der Gründung Taizés begeisterte Frère Roger Generationen.

Rahner vor 50 Jahren „Zukunft“ nannte. Wir kennen Pilgerwege und Meditationsgruppen, kennen die Lobpreis- und Einkehrwochenenden.

Die Spiritualität, die unsere Kirchengemeinden heute bieten, ist individueller geworden als vor 50 Jahren. Nicht jeder, der Gott sucht, besucht sonntags den Gottesdienst. Die „Mystiker“ in der Evangelischen Zeitung/Kirchenzeitung können auch als Aufforderung gelesen werden, die Glaubensbiografie und das Glaubensleben von jedem Einzelnen genauer zu betrachten – und zu akzeptieren.

### Es folgt ein Sommerkurs zu Gestalten der Bibel

Der Kurs endet nun, doch die Suche nach dem, was uns Kraft schenkt, geht weiter. Wer auf der Suche Fragen begehrt, ist eingeladen, sich bei uns zu melden. Denn gerade haben wir mit den Vorbereitungen unseres neuen

Glaubenskurses begonnen: „Fragen wagen“. Damit haben wir uns in der Redaktion auf einen Weg begeben, den wir gern mit Ihnen gemeinsam gehen wollen.

Die ersten Fragen sind bereits eingetroffen, für die wir zurzeit Beantworter suchen. Dabei haben wir erfreut festgestellt, wie breit das Spektrum der Themen ist, die Sie als unsere Leserschaft in Glaubenssachen interessiert. Da wir uns noch weitere Fragen erhoffen und unseren Autoren auch die nötige Bedenkzeit für die Antworten geben wollen, wird dieser neue Glaubenskurs erst im Spätsommer beginnen.

Bis dahin wollen wir in unserem Sommerkurs herausragende Personen der Bibel vorstellen – in bewährter Weise aufgemacht und damit auch für die Arbeit in Kreisen in gewohnter Weise geeignet. Hiermit danken wir noch einmal den Kollegen in unserer Partnerredaktion des Evangelischen Sonntagsblattes für Bayern für die Zusammenarbeit.

ANZEIGE



## Für unseren neuen Glaubenskurs suchen wir Ihre Fragen.

„Fragen wagen“, so heißt unser neuer Glaubenskurs, der im September starten soll. Doch zunächst benötigen wir Ihre Mithilfe: Schicken Sie uns Ihre Fragen rund um Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft. Ein Jahr lang wollen wir sie dann an dieser Stelle aus christlicher Perspektive beantworten lassen. Wir sind gespannt!

Schreiben Sie uns per E-Mail an [fragen@evangelische-zeitung.de](mailto:fragen@evangelische-zeitung.de)

oder per Post an **Evangelische Zeitung · Fragen wagen · Gartenstraße 20 · 24103 Kiel**

## Vom Lauschen und Sprechen

### Geschichte der Seelsorge

Was ist das eigentlich, die Sorge für die Seele? Unsere Autorin hat das Christentum danach befragt.

Von Ute Ehlert-In

Seit Urzeiten erzählen Menschen einander ihre Lebensgeschichten, trösten und bestärken sich gegenseitig. Im Buch Hiob, das vermutlich im sechsten vorchristlichen Jahrhundert geschrieben wird, setzen sich seine drei Freunde zu Hiob auf die Erde, als diesem schier unglaubliches Unglück widerfährt, und bleiben sieben Tage einfach nur bei ihm.

Diese alltägliche Form der Seelsorge gab es vermutlich zu allen Zeiten. Im Neuen Testament hören wir in Matthäus 25, dass Menschen in der Nachfolge Jesu Nackte kleiden und Hungerige speisen. Zu dieser tätigen Liebe kommt das seelsorglich stärkende Gespräch dazu, indem sie Kranke und Gefangene besuchen.

Bis zur Reformation sind der Kampf gegen die Sünde in der Alten Kirche und später die Beichte im Bußsakrament des Mittelalters Hauptmotive der Seelsorge. Es geht über Jahrhunderte um das Grundthema der Sünde. Sie bedroht das Seelenheil – was den jungen Martin Luther schließlich zu seiner reformatorischen Erkenntnis bringt, dass nicht die Beichte Voraussetzung für Glaube und Vergebung ist, sondern der von Gott geschenkte Glaube Umkehr und Buße ermöglicht.

Doch blicken wir in die Seelsorgelehre des 20. Jahrhunderts. Drei herausragende Entwicklungen prägen diese: die Entstehung der modernen Psychologie, die Katastrophenerfahrungen aus den beiden Weltkriegen und die wachsende Säkularisierung der Gesellschaft.

Der Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, steht der Religion zeit seines Lebens kritisch gegenüber. Dennoch nimmt der Züricher Pfarrer Oskar Pfister, den eine Brieffreundschaft mit Freud verbindet, seine Erkenntnisse auf und lässt seinen Gemeindegliedern Raum zum Erzählen. Wie in der Psychoanalyse geht es seiner Meinung nach auch in der Seelsorge um existenzielle Fragen.

Gleichzeitig entwickelt sich nach dem Ersten Weltkrieg die dialektische Theologie, beispielsweise durch Eduard Thurneysen. Er versteht Seelsorge als Ergänzung zur Predigt. Seelsorge ist ein Gespräch, „das herkommt vom Wort Gottes und hinführt zu einer Verkündigung in der Gemeinde“. Nach dem Zweiten Weltkrieg schwappt der Aufbruch in der Seelsorgelandschaft der USA auf Europa über. Langsam setzt sich der Gedanke durch, dass Seelsorge gelehrt, also eingeübt und erlernt werden kann. Die Arbeit an möglichst wortgetreuen Gesprächsprotokollen sichert fortan die Qualität.

Ausbildungsmodelle wie die Klinische Seelsorgeausbildung entstehen. Dabei werden Konzepte und Methoden aus den Humanwissenschaften, insbesondere aus der Gesprächspsychotherapie, einbezogen. Die Pastoralpsychologie ist geboren.

In den 90er-Jahren wird diese Konzentration auf den Einzelnen durch Formen der systemischen Seelsorge erweitert. Diese geht davon aus, dass ein Mensch nur innerhalb der Welt und der Beziehungen, in denen er lebt, verstehbar ist. Gleichzeitig fragen Seelsorgende im Gespräch verstärkt nach Ressourcen. Auch in diesem Zusammenhang wird die Bibel mit ihrem Deutungspotenzial wiederentdeckt.

Und heute? Wolfgang Drechsel gelingt es 2015, mit seinem Buch über Gemeindegeseelsorge diese aus ihrem Aschenbrödel-Dasein zu befreien und alltagsbezogene Gespräche als seelsorgliche Begegnungen zu interpretieren und wertzuschätzen. Daneben betont die interkulturelle Seelsorge, wie fremd wir Menschen einander sind und auch im Seelsorgegespräch bleiben. Jung ist zudem die Traumaforschung. Sie wendet sich gewaltsamen Erfahrungen im Nahbereich und Erfahrungen des Verwundet-Seins zu. Seelsorge findet hier im Zusammenspiel von verschiedenen Berufsgruppen statt.

Was ist nun Seelsorge? Mit Michael Klessmann ist festzuhalten: Seelsorge bezeichnet ein niedrigschwelliges Angebot der Kirche zur zwischenmenschlichen Begleitung, Begegnung und Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens und im Kontext einer säkularen, pluralisierten Gesellschaft mit dem Ziel, die Lebens- und Glaubensperspektiven von Menschen zu bedenken, zu stärken oder/und zu klären.



Ute Ehlert-In ist Studienleiterin für Seelsorge am Predigerseminar der Nordkirche in Ratzeburg.  
Foto: Elfriede Liebenow Fotografie

# Auf dem Markt und im Internet

Wie der Norden 24 Stunden am Tag seelischen Beistand leistet

**Irgendjemand ist immer zur Stelle: Die Kirchen leisten rund um die Uhr Betreuung für die Seele. Gerade jetzt suchen viele Menschen Halt. Ein Streifzug durch einen Seelsorge-Tag in Norddeutschland.**

Von Timo Teggatz, Sven Kriszio und Catharina Volkert

Es ist morgens um acht Uhr, und die Glocken des Klosters Bursfelde in Niedersachsen läuten weithin hörbar. An normalen Tagen jedenfalls, wenn dort Exerzitien stattfinden. Dann würden sich die Teilnehmer in dem romanischen Gemäuer zum Morgengebet versammeln, singen und Abendmahl feiern. Nun ist das anders. „Das Geistliche Zentrum Kloster Bursfelde ist geschlossen“, erzählt Pastor Klaus-Gerd Reichenheim. Die Einrichtung der Landeskirche Hannovers gibt stattdessen auf ihrer Homepage Impulse für Andachten und Gebete. „Das ist wichtig in dieser Zeit“, so der Leiter des Zentrums. Das evangelische Kloster sei eine wichtige Adresse für Menschen, die Beistand suchen.

Am Freitagmorgen, wenn die Menschen in Bäumen an der Nordsee auf den Wochenmarkt gehen, ist die Kirche schon da. Gemeindepastorin Catharina

Klein und ihre Kollegin Ina Brinkmann haben einen kleinen Stand aufgebaut und ein Lastenfahrrad mitgebracht. Sie verteilen als kleine Mitbringsel Postkarten mit Bibelsprüchen drauf. Dabei seien Masken und Mindestabstand selbstverständlich, wie Catharina Klein sagt. Mit ihrer Kollegin wechselt sie sich jede Woche mit der Präsenz auf dem Wochenmarkt ab.

Generell würden die Menschen in diesen Tagen mehr Seelsorge brauchen, sagt Catharina Klein. Doch dieser Bedarf komme nicht zu hundert Prozent bei den Pastoren in den Gemeinden an. So wird sie zum Beispiel von einer Hotline ihres Kirchenkreises Dithmarschen unterstützt. In ihren Seelsorge-Gesprächen hat die 32-Jährige gemerkt: „Viele Eltern sind mit den Kräften am Ende.“ Dann bietet Catharina Klein ganz klassische Seelsorge: zuhören und Fragen beantworten.

Mittags klingelt bei Polizeiseelsorger Frank Waterstraat in Hannover das Telefon. „Sind Sie verfügbar?“, fragt der Polizist am anderen Ende der Leitung. Und schon wenige Minuten später sitzt Niedersachsen leitender Polizeiseelsorger in einem Streifenwagen und lässt sich zum Unfallort fahren. „Es geht in solchen

Gesprächen mit den betroffenen Polizisten immer um dasselbe“, sagt der Geistliche. „Sie müssen sich von der Seele reden, was sie gesehen und erlebt haben.“ Das sei jedoch freiwillig.

Zehn Jahre ist Frank Waterstraat jetzt Leiter des Kirchlichen Dienstes in Polizei und Zoll der Konföderation der Evangelischen Kirchen in Niedersachsen. Er fährt nicht nur zu Einsätzen wie diesen, sondern unterrichtet auch an der Polizeiakademie Niedersachsen, hält Vorträge und gibt Seminare in Polizeidienststellen. Gelegentlich tauft er Kinder, traut Ehepaare. Manchmal begleitet der Seelsorger die Polizisten auf Demonstrationen oder zu Fußballspielen. So umständlich die Bezeichnung seiner Funktion ist, so herausfordernd ist jedoch vor allem der akute Einsatz: „Ich versuche mich einzufühlen“, sagt Waterstraat. „Dafür braucht man ein weites Herz. Man muss zuhören können, nachfragen und nicht bewerten“, so der 57-Jährige.

Nachmittags, zum Feierabend, ist einiges los bei der Telefonselso- ge in Lüneburg. „Es geht dann viel um Beziehungen“, erzählt Leiterin Marion Böhrk-Martin. Um Mobbing am Arbeitsplatz etwa. Oder einen Zwist in der Familie. Häufig suchen auch über 60-Jähri-



Hier bekommen die Menschen Seelsorge: Im Klos-

ge ein Gespräch, die gerade eine Scheidung hinter sich haben. „Die merken dann, dass sie allein sind. Dass alles weggebrochen ist. Schließlich hat sich die Ehefrau doch immer um die Kontakte ge-

## „Da ist jemand, der für mich da ist“

Ein künftiger Pastor erzählt von Gesprächen am Krankenbett

**Wer Pastor wird, lernt Seelsorge im Vikariat. Für die Theologen gibt es eine Ausbildungsphase, in der sie in ihrer Gemeinde und in einer Klinik regelmäßig Gespräche führen. Anschließend werden diese reflektiert. Lars Wüstefeld hat das im November erlebt und mit Catharina Volkert über Reflexion und Bauchgefühl gesprochen.**

**Erinnern Sie sich noch an Ihr erstes Seelsorgegespräch im Vikariat?**

**Lars Wüstefeld:** Das war ein klassisches Tür-und-Angel-Gespräch, gleich zu Beginn meines Vikariats. Ich kam gerade aus der Kirche, ich hatte eine Taufkerze geholt. Da sprach mich eine Dame an, ob ich von der Kirche sei. Ich sagte „Ja, das bin ich“. Es entspann sich ein Gespräch, in dem sie mir allerlei Sorgen erzählte. Da merkte ich, was für einen Vertrauensvorschuss ich hatte.

**In der Ausbildung lernt man, das Handeln zu reflektieren. Zugleich agieren wir intuitiv. Gibt es da mal einen Konflikt zwischen Kopf und Bauch?**

Im ersten Gespräch war alles sehr intuitiv. Da habe ich eher überlegt, wie ich gut antworte, um das Gespräch in Gang zu halten. In der sogenannten Seelsorgephase des Vikariats hatten wir dann jeden Tag mehrere Stunden Supervision. Dadurch habe ich schon gemerkt, wie sich mein Verhalten zunehmend verändert hat: durch das Nachdenken über Gespräche, über ihre Themen und wie ich dorthin gekommen bin.



Lars Wüstefeld (31) hat gerade sein Vikariat in Nortorf in Schleswig-Holstein abgeschlossen. Zum 1. Juni startet er ins Pfarramt.  
Foto: privat

**Gab es ein Gespräch, das Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben ist?**

Einmal besuchte ich einen Mann, der sich den Nacken verrenkt hatte. Er hatte eine Halskrause, startete die ganze Zeit zur Decke. Der hat mich ganz schön durch die Gegend gejagt. Ich sollte ihm eine Flasche Wasser holen, das Glas reichen, eine Sache aus dem Schrank holen, ihm beim Telefonieren helfen ...

**War das auch Seelsorge für Sie?**

Ich habe das alles gern gemacht – würde aber dafür anschließend in der Supervision ermahnt, da ich nicht zur Pflege gehöre. Ich sehe das aber anders: Seelsorge passiert auf unterschiedlichen Kanälen, auch, indem wir das Wasser holen. Am Ende geht es darum,

dass mein Gegenüber das Gefühl hat, dass er wahrgenommen wird, dass er merkt: „Ich bin ein Mensch, der zählt. Und da ist jemand, der für mich da ist.“

**Was haben Sie noch erlebt?**

Viele Gespräche sind mir sehr nah gegangen. Da war eine Mutter mit drei Kindern, zum zweiten Mal hatte sie Brustkrebs. Ich kam zwei Stunden nachdem man ihr gesagt hatte, dass dieser unheilbar ist, in ihr Zimmer. Sie stand vollkommen neben sich. Ihr Mann war bei ihr. Ich stellte mich vor und sie sagte, dass es gut sei, dass ich gekommen war und dass sie reden möchte. Aber dann ist sie emotional zusammengebrochen, sprach eine halbe Stunde kein Wort. Ihr Mann und ich, wir saßen die ganze Zeit an ihrem

Bett. Ihr Mann hat ihre Hand gehalten. Das war befremdlich, weil es eine sehr intime Situation war, an der ich teilhatte. Am nächsten Tag habe ich sie wieder besucht, wir konnten dann reden.

**Hatten Sie einmal das Gefühl, dass Sie zu jung sind?**

Wenn mir Menschen viel von ihrem Leben erzählt haben, dachte ich schon auch mal: „Oh, ich bin ganz schön jung mit 31. Ihr habt viel mehr erlebt als ich.“ Das ist eine seltsame Konstellation. Weil du ein echtes Gegenüber für den Menschen bist, nur weil du von der Kirche kommst. Einige Menschen haben eine Art Amtsrespekt vor dir, denke ich.

**Was sind Sie für ein Seelsorger?**

Ich sehe mich als Begleiter. Das biblische Bild von Jesus, der zu dem Blinden geht und fragt: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ aus dem Lukasevangelium passt ganz gut zu der Seelsorge, die wir als Pastoren machen und anbieten können, wenn wir Menschen besuchen. Es geht vor allem darum, da zu sein.

**Ist Gemeinde Seelsorge pur?**

Ich habe einen Seelsorgebegriff, der sehr weit ist. Von daher würde ich sagen: Ja, Gemeinde ist Seelsorge pur. Ich mag zudem Kurzzeitseelsorge. Sie kann auch in der Kaffeepause in der Kirchengemeinderatsitzung stattfinden oder an der Kirchentür. Oder in der Konfirmandenarbeit oder in der Arbeit mit Kindern – überall ist viel Seelsorge drin.





ter Bursfelde (Niedersachsen), am Telefon, im Internet und auch für Polizisten gibt es sie. Fotos: epd-bild (2)/Klaus Grensemann/Screenshots

kümmert.“ Einsamkeit – das ist ein großes Thema. „Das aber auch viele junge Menschen betrifft“, so Pastorin Böhrk-Martin.

Mindestens einer ist immer dran – an einem der zwei Hörer.

90 Ehrenamtliche gibt es, die die Schichten rund um die Uhr besetzen. Zu Anfang gibt es eine Schichtübergabe – für die die meisten auch 15 Minuten früher kommen. „Dann wird geredet:

„Wie war die Schicht? Wer könnte noch mal anrufen?“, erzählt Böhrk-Martin. Auch ein Kaffee oder Tee wird dann manchmal noch zusammen getrunken. Und wer geht, kann das ihm Anvertrau-

te zurücklassen. Das Gespräch zur Schichtübergabe, das sei die wahre „Nervennahrung“, so die Pastorin.

Abends, wenn andere ihre Freizeit genießen, beginnt für die Mitarbeiter der Chatseelsorge die Arbeit. Viermal pro Woche sind sie ab 20 Uhr zu erreichen. Als für Deutschland das Kontaktverbot kam, war für Leiter Carsten Knabbes klar: „Jetzt müssen wir richtig loslegen!“ Deshalb sind während der Corona-Krise jetzt auch mittags zweimal pro Woche Seelsorger unter [www.chat-seelsorge.de](http://www.chat-seelsorge.de) zu erreichen.

Für die Nutzer ist alles anonym, die Seelsorger sind aber zu identifizieren. Wer den Chat betritt, wird zunächst von einem Moderator begrüßt. Möglich sind dann ein Gruppen-Chat oder ein Einzel-Chat mit seinem Seelsorger – abhängig vom Anliegen des Nutzers. Pastor Knabbes ist der einzige hauptamtliche Mitarbeiter der Chat-Seelsorge, er wird unterstützt von etwa 30 Pastoren, Diakonen und kirchlichen Mitarbeitern. Getragen wird die Einrichtung von der Landeskirche Hannovers und der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Knabbes spricht gern von seiner „Chat-Gemeinde“. Etwa 30 Menschen würden immer wieder kommen und denselben Nutzernamen gebrauchen. Sie alle eint ein großes Problem: die Einsamkeit. Fast alle würden ohne Partner leben, sagt Knabbes.

Um 21 Uhr läuten die Glocken im Kloster Bursfelde das Nachtgebet ein. Pastor Reichenheim spricht Gebet und Segen. So klingt der Tag in Bursfelde aus. Die Kirche bleibt offen – und ein Seelsorgetag im Norden geht zu Ende.

## Zeiten der Dankbarkeit

Altenseelsorge trotz Corona



Miteinander reden, das geht in dieser Zeit auch gut am Telefon. Foto: Pixabay

Seit mehreren Wochen gilt in Seniorenheimen ein strenges Besuchsverbot, das die Arbeit der Seelsorger enorm einschränkt. Doch diese machen erstaunliche Erfahrungen.

Von Anita Christians-Albrecht  
Seelsorger haben nur noch in Ausnahmefällen und unter Beachtung der erforderlichen Verhaltensregeln Zugang zu den Menschen, denen sie sonst durch persönliche Besuche, Gottesdienste und Andachten Zuspruch geben, Mut machen und Freude vermitteln. Nähe, Blickkontakt und haptische Elemente sind hier ausgesprochen wichtig – gerade auch in der Arbeit mit demenziell veränderten Menschen. Auch für Seelsorgende ist es selbstverständlich, dass sie solidarisch sind und alles vermeiden, was die Gesundheit gefährden könnte. Allerdings machen sie auch die Erfahrung, dass die pauschale Einschätzung alter Menschen als verletzlich und bedauernd angesichts der Vielfalt und Heterogenität des Alters auch in der Corona-Krise grundsätzlich falsch ist. Natürlich erleben sie niederschlagene, besorgte und klagende alte Menschen – aber auch viele, die sich in dieser Situation durch eine enorme, von vielen Erfahrungen genährte Lebenskraft auszeichnen und das Bedürfnis haben, sie an andere weiterzugeben.

Statt der Warum-Frage begegnen vielen Seelsorgern eher Dankbarkeit für die gute Versorgung und Begleitung, Empathie, etwa mit dem Menschen in den Flüchtlingslagern, und eine Art von Genügsamkeit. Alte Menschen erinnern sich an das, was ihnen in schweren Krisen geholfen hat, und sind kreativ. „Ich habe jeden Tag gut zu tun“, erzählt eine alte Frau aus einem Seniorenheim. „Zuerst bete ich für meine beiden Jungs und meine Schwiegertöchter, dann für meine Schwester, meine beiden Enkelkinder und für unsere Pfleger. Das dauert seine Zeit.“

Erzählt wird von Ängsten und Befürchtungen, aber eben auch von Ressourcen und Glaubenserfahrungen am Telefon. Viele Ortspastoren und Altenseelsorger bleiben über dieses Medium ansprechbar: für die alten Menschen, für die Online-Kontakte und -angebote keine Alternative darstellen. Sie bleiben ansprechbar für ihre Angehörigen und die Mitarbeitenden in der Pflege. Sie erleben, wie wichtig diese Gespräche sind und wie viel Freude sie auslösen. Auch die Seelsorge-Hotline der christlichen Kirchen in Niedersachsen (0800/111 20 17) wird gern in Anspruch genommen. Nicht selten gibt es Angebote vor Ort: Zusammen mit Kirchenmusikern bieten Pastoren und Diakone von den Innenhöfen der Pflegeheime aus kleine Konzerte und Andachten an. Vom Balkon oder vom Fenster aus singt so mancher die bekannten Choräle mit. Andere Kollegen geben Lesepredigten oder handgeschriebene Ermutigungsbriefe ab und zeigen: Wir vergessen euch nicht!

Die Corona-Krise führt dazu, dass die Situation alter Menschen und das Thema „Pflege“ deutlicher in den Blick geraten und das Engagement der Mitarbeitenden in der Pflege stärker gewürdigt wird. Das ist sehr zu begrüßen. Ein Augenmerk sollte aber auch immer auf der Lebens- und Bewältigungsleistung der alten Menschen liegen: Das, was uns die Corona-Krise bewusst macht, nämlich wie verletzlich und zerbrechlich wir selbst und unser gesamtes gesellschaftliches System sind, haben viele Senioren schon durchdacht und durchlebt und je eigene Antworten auf diese Lebens- und Vertrauensfrage gefunden. Auch dafür gebührt ihnen großer Respekt.



Pastorin Anita Christians-Albrecht ist Beauftragte für Altenseelsorge der Landeskirche Hannovers. Foto: Zentrum für Seelsorge

## Seelsorge im Schutzanzug

In der Corona-Krise sind Klinik-Pastorinnen gefragt denn je – und müssen kreativ sein

Dass in deutschen Kliniken zurzeit Besuchsverbot gilt, sei belastend für Patienten und Angehörige, sagen Greifswalder Klinikseelsorgerinnen. Sie selbst dürfen aber noch alle besuchen – und sind froh, etwas tun zu können.

Von Sybille Marx

**Greifswald.** Eine Berührung durch Einmalhandschuhe hindurch – „die fühlt sich schon sehr anders an“, sagt Krankenhausseelsorgerin Brita Bartels in Greifswald. Nicht so unmittelbar und selbstverständlich. Dann noch Mundschutz und manchmal Schutzanzug, alles Dinge, die Distanz schaffen. „Aber das ist besser als kein Besuch“, sagt die Pastorin. „Wer krank in der Klinik liegt, spürt ja besonders, wie verletzlich er ist. Da ist alles gut, was hilft, sich nicht vergessen zu fühlen.“

Als Klinikseelsorgerin die Nöte von Patienten zu lindern – in der Corona-Krise ist das herausfordernder als sonst. In Greifswald am nordöstlichen Rand der Nordkirche leiden bisher zwar nur Einzelne an Covid-19; Ende letzter Woche lag kein einziger Infizierter im Unklinikum. Aber auch diese Klinik hat geplant für einen rasanten Anstieg. Hat getrennte Bereiche für Infizierte und Nicht-infizierte geschaffen, Sperren aufgestellt, aufschiebbarer Operationen verlegt und ein Besuchsverbot für alle Patienten erlassen.

Mit Ausnahmen aber, die Brita Bartels und ihre Seelsorge-Kollegin Pastorin Sandra Hille erfreulich barmherzig finden. In manchen deutschen Krankenhäusern darf kein Patient mehr von irgendwem besucht werden. „Sehr

belastend für die Betroffenen“, sagen sie. In Greifswald gilt: Kinder und alle Patienten im Sterbeprozess, egal mit welcher Krankheit, können unter Hygiene-Auflagen eine Person pro Tag empfangen. „Und schon das ist nicht leicht, weil sich Angehörige sonst oft abwechseln“, sagt Sandra Hille.

„Wir sind froh, dass wir was tun können“

Zusätzlich dürfen die Klinikseelsorgerinnen bei jedem Patienten am Bett sitzen, der es möchte – solange genug Schutzkleidung vorhanden ist, was bisher der Fall ist. „Wir sind froh, dass wir etwas tun können“, sagt Brita Bartels. Öfter als sonst übernehmen sie eine Mittlerrolle. Pastoren, Freunde, Angehörige wenden sich mit Bitten an sie: Ob sie Patient soundso etwas Gesellschaft leisten könnten, ob sie es danach ausrichten könnten, wie es ihm geht, ob sie dem Patienten helfen könnten, über das Smartphone ein Videogespräch mit der Familie zum

Laufen zu bringen... „Das alles machen wir gern“, sagt Brita Bartels. Und ihre Kollegin Sandra Hille findet: „Wo es gelingt, kreative Lösungen zu finden, macht das sogar richtig Spaß.“

Ein Beispiel: Weil zu Ostern Grußkärtchen auf den Essenstables der Patienten an Hygieneregeln scheiterten, kam das Krisen-Team der Unimedizin auf die Idee: Ihr könntet einen Videogruß für das Patientenfernsehen einspielen! „Jetzt habe ich zwei erste Grußbotschaften gesendet und arbeite an weiteren“, erzählt Brita Bartels. Denn auch nach Corona soll das weiterlaufen. „Wie wichtig Klinikseelsorge ist, das ist durch die Krise noch mal deutlicher in den Blick geraten“, scheint ihr. Aber auch Angehörige hätten viele Ideen: „Manche stellen sich mit ihren Kindern unten vor den Patientenzimmern auf, dann wird zwischen Balkon und Wiese hin- und hergerufen.“

Natürlich lässt sich damit nicht alles auffangen. Natürlich gibt es Patienten, die besonders unter den Einschränkungen leiden. „Eine Frau, die ich begleite, muss-

te ihre Krebstherapie ausgerechnet in der Corona-Krise anfangen“, erzählt Sandra Hille. „Ihr geht es mit der Chemo sehr schlecht. Dann noch diese Riesenangst vor dem Tumor. Und nur einer am Tag darf sie besuchen!“

„Was würde dir helfen?“

Schlimm sei für viele Angehörige von Verstorbenen die derzeitige Regel, dass bei einer Beerdigung nur wenige Personen im Freien Abschied nehmen dürfen. Keine Trauerhalle als Schutz, keine Umarmungen, kein Kaffee zusammen. „Auf einmal merken die Menschen, wie hilfreich diese Rituale sonst sind“, sagt Brita Bartels. Aber auch hier könne man Lösungen finden, erzählt Sandra Hille: „Eine Familie fand es tröstlich, den Sarg der Verstorbenen ein paar Stunden in die Kirche zu stellen.“ Jene Kirche, in der die Frau Kantorin gewesen war. „Wir machen Pastoren Mut, solche individuellen Lösungen zu finden.“

Und wer Angst hat, dass die eigenen Liebstens bald einsam in einer Klinik liegen könnten, dem rät Sandra Hille: „Sprecht vorher drüber: Was würde dir guttun?“. Eine Strickjacke, die mit der Vorstellung verknüpft wird: Jetzt umarmst du mich? Ein Kuscheltier? Ein Buch? Und wenn einer nicht weiß, wie er mit dem Smartphone Videogespräche führt: „Dann ist jetzt Zeit, es zu lernen“, sagt Brita Bartels. „Nichts aufschieben, alles anpacken, was wichtig ist.“ Das sei eh klug im Leben. Jetzt erst recht.



Die Pastorinnen Brita Bartels (L) und Sandra Hille arbeiten als Klinikseelsorgerinnen an der Greifswalder Unimedizin in Mecklenburg-Vorpommern. Noch dürfen sie jeden Patienten besuchen, der es will. Foto: Sybille Marx

## MELDUNGEN

## Kirchlichen Feiertag streichen?

**Erfurt.** Jeder fünfte Deutsche ist dafür, zur Stärkung der Wirtschaft nach der Corona-Krise einmalig einen kirchlichen Feiertag zu streichen. Das ergab eine Umfrage des Markt- und Sozialforschungsinstituts INSA-Consulere in Erfurt. 60 Prozent der Bürger sprachen sich dagegen aus. 16 Prozent wissen nicht, wie sie dazu stehen, sechs Prozent gaben keine Antwort. Besonders deutlich ist die Ablehnung bei jungen Befragten: Bei den 18- bis 29-Jährigen plädierten nur 15 Prozent dafür, einmalig einen kirchlichen Feiertag zu opfern (59 Prozent dagegen), bei den über 60-Jährigen waren es 21 Prozent (56 Prozent dagegen). Bei den Konfessionen zeigten sich jeweils 17 Prozent der evangelischen-landeskirchlichen Befragten und der katholischen Umfrageteilnehmer dazu bereit (dagegen 64 Prozent und 66 Prozent). Die geringste Zustimmung kam mit 13 Prozent von freikirchlichen Befragten (dagegen 67 Prozent). Konfessionslose stimmten der Idee zu 20 Prozent zu und lehnten sie zu 58 Prozent ab. *idea*

## Altbischof Hempel gestorben

**Dresden.** Der ehemalige Landesbischof der sächsischen Landeskirche, Johannes Hempel, ist am 23. April im Alter von 91 Jahren gestorben. Wie die Landeskirche mitteilte, lebte er zuletzt im Dresdner Altenzentrum der Diakonissenanstalt. Hempel leitete von 1972 bis 1994 die größte der damals acht Landeskirchen in der DDR. Darüber hinaus war der profilierte Theologe Vorsitzender des evangelischen Kirchenbundes in der DDR (1982-1986), Präsident des Weltkirchenrates (1983-1991) und stellvertretender EKD-Ratsvorsitzender (1991-1997). Im sächsischen Zittau geboren, war er nach dem Studium in Tübingen, Heidelberg und Ostberlin Gemeindepfarrer bei Glauchau und in Leipzig, dort auch Studentenpfarrer und Studiendirektor am Predigerkolleg. Von Hempel gingen maßgebliche Impulse für die kirchliche Friedens- und Versöhnungsarbeit aus. 2003 wurde er aufgrund seiner Verdienste für Menschen, die in der DDR wegen ihres Glaubens in Konfliktsituationen vor allem beim Wehrdienst gerieten, mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. *epd/idea*

## Schrittweise mehr Normalität

Tafeln haben Arbeit umgestellt – Gottesdienstregelung bleibt vorerst Ländersache

**Von den vor einer Woche beschlossenen vorsichtigen Lockerungen im öffentlichen Leben profitieren die Kirchen sehr unterschiedlich. Während die Sozialarbeit wie die der Tafeln weithin wieder Tritt gefasst hat, wird das bis vor Kurzem bundesweit geltende Verbot von religiösen Versammlungen in geschlossenen Räumen schon seit dem vergangenen Wochenende von den Landesregierungen sehr unterschiedlich weit aufgehoben.**

Von Michaela Hüting und Eva Kuz Frankfurt a. M./Wetzlar. Die meisten Tafeln in Deutschland versuchen trotz der Corona-Krise weiter, Bedürftige mit Lebensmitteln zu versorgen. Nach zwischenzeitlichen Schließungen sind die Einrichtungen in den Großstädten fast alle wieder in Betrieb, wie eine Umfrage unter mehr als 30 Städten ergab. Viele arbeiten allerdings in eingeschränktem Umfang und haben ihre Abläufe geändert, um Obst, Gemüse und andere Esswaren möglichst kontakarm zu verteilen.

Die Träger rechnen nach eigenen Angaben damit, dass die Zahl der Bedürftigen infolge der Pandemie künftig deutlich ansteigt. „Sicherlich wird unsere Arbeit mehr denn je gefragt sein, da möglicherweise – hoffentlich nicht – es mehr Personen ohne Arbeit geben wird“, sagte Edith Kleber von der Tafel in Frankfurt am Main.

Etlliche Einrichtungen, darunter in Hamburg, Oldenburg, Ros-



**Ehrenamtliche Essensausträger** der Organisation „LAIB und SEELE“ in der Ausgabestelle an der Evangelischen Dreieinigkeitskirche in Berlin warten am 20. April auf die Beladung. *Foto: epd-bild/Rolf Zöllner*

tock, Fulda, Mannheim und Stuttgart, verzeichneten bereits eine Zunahme der Nachfrage nach Unterstützung, wie sie erklärten.

Im Blick auf Gottesdienste und religiöse Versammlungen fallen die sehr unterschiedlichen neueren Regelungen der Länder auf. So sind nun in einigen Bundesländern bereits wieder Gottesdienste im kleinen Kreis möglich. Andere wollen Anfang Mai folgen. So können in Sachsen seit dem 20. April wieder Gottesdienste im kleinen Kreis stattfinden – ebenso in Brandenburg, da

aber nur zu besonderen Anlässen wie Taufen, Bestattungen, Trauerfeiern. Erlaubt ist auch die Begleitung Sterbender in einem kleinen Kreis von Angehörigen. Seelsorger dürfen darüber hinaus Kranke begleiten. In Berlin sind seit dem 22. April und in Thüringen seit dem 23. April wieder Gottesdienste für wenige Teilnehmer möglich.

Aus den Bundesländern Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein lagen bei Redaktionsschluss keine Angaben vor. In Mecklenburg-Vorpommern be-

tonte der Sprecher des zuständigen Justizministeriums, dass alle Kirchen und Glaubensgemeinschaften den Verzicht bis zum 3. Mai erklärt hätten, um bis dahin ein gemeinsames Vorgehen zu erarbeiten. Verwiesen wurde dort auf den 30. April, also diesen Donnerstag. Dann soll es eine weitere Bund-Länder-Runde zu diesem Thema geben. Für Niedersachsen erklärte ein Sprecher der Landesregierung, eben diesen Termin abzuwarten, da man an einem gemeinsamen Vorgehen der Länder interessiert sei.

ANZEIGE

## Liebe Leserin, lieber Leser,

## In diesen Zeiten ist vieles anders:

Zuhause bleiben, heißt das Gebot der Stunde, um sich und andere zu schützen. Auch die Evangelischen Zeitungen in Norddeutschland arbeiten unter diesen besonderen Umständen. Da wir nicht genau wissen, ob wir den Druck oder die Zustellung der Zeitungen in den kommenden Wochen sicherstellen können, empfehlen wir gern die digitale Kirchenzeitung.

**Jetzt die Kirchenzeitung umstellen und so auch in dieser vom Coronavirus geprägten Zeit etwaigen Lieferschwierigkeiten vorbeugen! Ihnen als treuer Leserin oder treuem Leser bieten wir an, von der Printausgabe auf das digitale Lesen in der EZ-App zu wechseln.**

## Ihre Vorteile auf einen Blick:

- ✓ aktuelle Ausgabe pünktlich donnerstags lesbar – inkl. Erinnerungsfunktion
- ✓ Sie sparen monatlich 1,30 € gegenüber der Printausgabe
- ✓ Lesen auf verschiedenen Endgeräten möglich, zum Beispiel auf dem Tablet, dem Smartphone oder einem PC/Mac
- ✓ jederzeit und überall auch offline lesbar
- ✓ praktische und komfortable Funktionen wie z. B. Seitenübersicht – zum gezielten Ausschauen einzelner Seiten – und Suchfunktion

**Wenn Sie jetzt umstellen, erhalten Sie einen zusätzlichen Rabatt von 25 % bis zum Jahresende 2020 und zahlen monatlich nur 4,24 € statt 5,65 €.**

Wir freuen uns von Ihnen zu hören! Für Ihre Abo-Umstellung kontaktieren Sie bitte unseren Leserservice unter 0431/55 77 99 oder schreiben uns eine E-Mail an [leserservice@evangelische-zeitung.de](mailto:leserservice@evangelische-zeitung.de).



Ihre

Michaela Jestrinski, Leserservice

**BESONDERE ZEITEN ERFORDERN NEUE WEGE**



**GUTE NACHRICHTEN FÜR DEN NORDEN**



# Es gibt Grund zur Hoffnung

Pastorin Miriam Groß spricht über ihren schwierigen Alltag in New York und über Lichtblicke



Die Leere auf dem Times Square in New York nutzten diese beiden Frauen in der vergangenen Woche, um Yoga dort zu machen. In der Metropole herrschen strenge Regeln, sie ist das Epizentrum der Corona-Krise geworden. Foto: picture alliance newscom

**Das Coronavirus bestimmt seit Wochen die Nachrichten und mittlerweile auch immer wieder New York. Denn das wohl beliebteste Reiseziel der USA ist zum Epizentrum der Pandemie geworden. Mittendrin ist die deutsche Pastorin Miriam Groß.**

Von Mirjam Rüscher  
**New York.** New York City ist das Epizentrum der Corona-Pandemie: bei mehr als acht Millionen Einwohnern werden hier aktuell etwa 140.000 Infizierte gezählt.



Pastorin Miriam Groß in der Kirche ihrer Gemeinde in New York. Foto: epd/bild

Seit Wochen nun sorgt die beliebte Urlaubsmetropole damit für Schlagzeilen.

Mittendrin befindet sich Miriam Groß. Sie ist Pastorin der deutschen evangelischen Gemeinde in Manhattan (wir berichten). Im Gespräch mit dem Evangelischen Kirchenfunk Niedersachsen-Bremen erzählt Groß, wie schwer es ihr als Seelsorgerin fällt, die verschärften Vorsichtsmaßnahmen auszuhalten – vor allem, wenn dann ein Gemeindeglied im Sterben liegt.

„Wenn es eine von Covid-19 betroffene Person ist, dann wird diese Person leider isoliert, da ist man in New York sehr streng. Verstirbt diese Person zum Beispiel in einem Krankenhaus, so darf ich als Seelsorgerin nicht an das Krankenbett herantreten“, so Groß. Telefonate würden ermöglicht, auch Skype-Anrufe für „letzte Gespräche“. Das sei natürlich eine Situation, eine Wirklichkeit, die sich keiner wünsche. Man versuche den Sterbenden, so gut es in dieser extremen Situation eben

ginge, ein würdiges Sterben zu ermöglichen. Auf keinen Fall würden Personen allein gelassen.

Die Pastorin kümmert sich unter anderem um die Deutschen, die in der Stadt leben. Und da gebe es einiges, was die Menschen derzeit umtreibt – von der Frage einer Krankenversicherung über die Frage, möchte ich, darf ich, soll ich ausreisen, bis hin zu ganz klaren ökonomischen Auswirkungen.

## Die Krise stärkt die Gemeinschaft

Ein Zusammentreffen mit ihren Gemeindegliedern vermeidet sie, wo es möglich ist – zum Schutz aller. „Ich versuche, soweit es möglich ist, die Gespräche telefonisch oder über Zoom zu führen. Da kann man trotzdem ganz gut eine Nähe und Vertrautheit erreichen“, meint Groß.

Wie viele Einzelpersonen ist auch die Gemeinde durch die Situ-

ation in eine finanzielle Not geraten. „Wir haben einige Angestellte und ein Gebäude, das mit unterhalten werden muss. Und da habe ich derzeit mehr Fragen als Antworten. Aber ich denke, durch die gestärkte Gemeinschaft werden wir auch diese Zeit überstehen.“

Denn trotz aller Unsicherheiten und Ängste nimmt die Pastorin aber auch noch eine ganz andere Stimmung in der Stadt wahr: „Ich erlebe New York gerade von einer wunderschönen Seite. Wir bestärken uns, wo wir nur können.“ So habe sie selbst beispielsweise ihre Arbeit bei einer jüdischen Tafel verstärkt. Auch in New York gehen die Spenden zurück und der Bedarf steigt. Es gebe aber auch viele großzügige Spenden, die sie sehr freuen.

„Zu sehen, dass die New Yorker, die ja durchaus einiges an Kummer gewohnt sind, zusammenrücken und sich helfen, das ist der New Yorker Spirit, und das stimmt mich in dieser schwierigen Situation auch sehr hoffnungsvoll“, so Groß.

# „Lieferkettengesetz dringender denn je“

„Brot für die Welt“ sieht die Schwächsten in der globalisierten Wirtschaft durch Krise bedroht

Von Caroline Heidigyz  
**Berlin.** Als am 24. April vor sieben Jahren in einem Vorort von Dhaka, der Hauptstadt von Bangladesch, das mehrstöckige Gebäude der Firma Rana Plaza zusammenstürzte, verloren durch diesen Unfall 1135 Menschen ihr Leben, 2438 wurden verletzt. Tausende Familien standen vor dem wirtschaftlichen Ruin, weil die Frauen, die als Näherinnen für Rana Plaza gearbeitet hatten, ihre Arbeit verlor. In der Fabrik ließen mehrere europäische, auch deutsche, Textilunternehmen Kleidung herstellen. Die Näherinnen erhielten hierfür einen durchschnittlichen Monatslohn von umgerechnet etwa 30 Euro.

Endlich richtete sich das Augenmerk der Welt auf das Schicksal der Textilarbeiterinnen, einer der weltweit am schlechtesten bezahlten Berufsgruppen. Seitdem hat sich für sie in Bangladesch einiges verbessert. Der Druck der Öffentlichkeit war zu groß geworden.

Deutsche Unternehmen beziehen Rohstoffe, Vorprodukte und fertige Waren aus der ganzen Welt. Ihre Verantwortung für Ar-

beitsstandards, Menschenrechte und Umweltschutz in den Exportländern nehmen sie aber nicht ausreichend wahr, kritisiert „Brot für die Welt“. Denn je niedriger die Produktionskosten, umso höher die Gewinne. So verhindere der globale Wettbewerb in der Textilbranche, dass sich bessere Standards bei den Arbeitsbedingungen nachhaltig durchsetzen.

Helfen kann hier nur nach Meinung von etlichen Organisationen, Verbänden und auch Firmen ein gesetzlicher Rahmen, der die handelnden Unterneh-

men auf die Einhaltung von Menschenrechten und Umweltschutz auch im Ausland verpflichtet. Missachtung soll demnach strafbar sein. Doch bislang setzt die Bundesregierung auf Freiwilligkeit, mit ausbleibendem Erfolg.

Doch „globaler Handel braucht auch globale Regeln“, betont Maren Leifker, Referentin Wirtschaft und Menschenrechte bei „Brot für die Welt“. Die Organisation ist federführend an der „Initiative Lieferkettengesetz“ beteiligt. Diese fordert von der Bun-

desregierung mit Nachdruck ein, das im Koalitionsvertrag gemachte Versprechen einzuhalten, ein solches Gesetz auf den Weg zu bringen. Gerade jetzt sei ein Lieferkettengesetz dringender denn je, denn die Corona-Pandemie gefährdet besonders jene Menschen, die in den ersten Stufen vieler Lieferketten arbeiten.

Für die ersten Produktionsschritte für Produkte deutscher Firmen finden zudem häufig in Ländern statt, deren Gesundheitssysteme schlecht auf eine Epidemie vorbereitet sind. Hinzu kommt, dass die dort Beschäftigten von den wirtschaftlichen Folgen der Krise besonders betroffen sind. Ein Lieferkettengesetz würde zwar nicht die Probleme des Gesundheitssektors in den Produktionsländern lösen. Es könnte jedoch helfen, die wirtschaftlichen Effekte der Krise bei den Arbeiterinnen abzufedern, hofft „Brot für die Welt“ und hat eine Petition an die Bundesregierung in ihrem Internetportal veröffentlicht. 150.000 Unterstützer haben bereits unterschrieben. Die Petition ist zu finden auf [www.brot-fuer-die-welt.de](http://www.brot-fuer-die-welt.de).



Demonstration von Textilarbeiterinnen in Bangladesch gegen die schlechten Arbeitsbedingungen nach dem Einsturz des Rana-Plaza-Gebäudes am 24. April 2013 in Savar, nahe Dhaka. Foto: epd-bild / Gordon Welters

## MELDUNGEN

### Papst warnt vor Kredit-Haien

**Rom.** Papst Franziskus hat vor der wachsenden Macht von Kredit-Haien über Familien gewarnt, die infolge der Corona-Pandemie ihr Einkommen verlieren. Wucherer seien mitunter die Einzigen, die in der Krise hungernde Familien unterstützen, sagte er bei einer Morgenmesse in der vergangenen Woche. Kredite zu Wucherzinsen für Familien von Tagelöhnern und Schwarzarbeitern, die ihre Beschäftigung verloren hätten, seien „eine soziale Pandemie“. Das katholische Kirchenoberhaupt hatte Ostern angesichts der durch die Corona-Pandemie wachsenden Armut einen Schuldenerlass für die ärmsten Länder der Welt gefordert. Die Abhängigkeit, die durch Verschuldung entstehe, ermögliche es Familien, Völkern und Gemeinschaften nicht, sich und ihre Fähigkeiten zu entwickeln. epd

### Weiterhin ungeklärte Schicksale

**Berlin.** Politiker und Menschenrechtler haben an zwei Kirchenleiter erinnert, die vor sieben Jahren in Syrien entführt wurden: den syrisch-orthodoxen Erzbischof von Aleppo, MorGregorius Yohana Ibrahim, und den griechisch-orthodoxen Erzbischof von Aleppo und Iskenderun, Boulos Yazigi. Sie wollten damals über die Freilassung eines von Islamisten verschleppten Priesters verhandeln. Auf dem Weg zu dem angeblichen Treffen wurde ihr Wagen am 22. April 2013 im Westen von Aleppo unweit der türkischen Grenze gestoppt und ihr Fahrer, ein Diakon, erschossen. Bisher hat sich niemand zu der Tat bekannt. Es wird aber vermutet, dass Islamisten dafür verantwortlich sind. Das Schicksal der Kirchenleiter ist nach wie vor ungeklärt. idea

### Christen für Gleichbehandlung

**Washington.** Ethische Fragen zur Notfallbehandlung von Covid-19-Patienten werden von den Angehörigen der unterschiedlichen Glaubensgruppen in den USA unterschiedlich beantwortet. Agnostiker, Menschen ohne religiöse Bindung und Atheisten seien mehrheitlich der Ansicht, bei einer Knappheit von Beatmungsgeräten sollten Patienten mit den besten Prognosen behandelt werden, heißt es in einer in Washington vorgestellten Untersuchung des Forschungsinstituts „Pew Research Center“. In diese Kategorien fallen eher jüngere Menschen. Protestanten vertreten laut der Erhebung mehrheitlich die Ansicht, an die Beatmungsgeräte sollten Patienten angeschlossen werden, die „im Augenblick“ diese Hilfe am meisten brauchen. 60 Prozent der Evangelikalen und 57 Prozent der gemäßigten Protestanten sprachen sich für Gleichbehandlung aus, ohne Rücksicht auf das Alter und den Gesamtgesundheitszustand. 68 Prozent der Agnostiker, 59 Prozent der Atheisten und 56 Prozent der Menschen ohne religiöse Bindung befürworteten die bevorzugte Behandlung der Patienten mit den besten Prognosen. epd

### Morddrohungen im Elsass

**Mulhouse.** Die Mitglieder einer pfingstkirchlichen Gemeinde im elsässischen Mulhouse erhalten wegen aufgetretener Corona-Infektionen in ihren Reihen Morddrohungen. Das bestätigte ihr Pastor Samuel Peterschmitt (55) auf Nachfrage. Die Gemeinde „Porte Ouverte Chrétienne“ (Christliche offene Tür) hatte vom 17. bis 21. Februar Tage des Fastens und Betens veranstaltet, an denen rund 2300 Personen teilnahmen. Als am 28. Februar die erste Familie aus der Gemeinde positiv auf das Coronavirus getestet wurde, warfen Medien und Frankreichs Gesundheitsminister Olivier Véran der Gemeinde vor, dass sich von dort aus die Epidemie auf das gesamte französische Staatsgebiet ausgebreitet habe. Wie Peterschmitt sagte, hatte die Gemeinde zur Zeit der Veranstaltung noch keine Hinweise erhalten, dass das Virus in ihrer Region bereits im Umlauf sei. Es habe keine Warnung von den Behörden gegeben. Zudem habe keiner der Teilnehmer Symptome der Krankheit gezeigt. idea

### Chinas Behörde reißt Kirche ab

**Chengdu/Xining.** Trotz Corona-Krise sind Chinas Behörden während der Osterwoche wieder gegen Kirchen im Land vorgegangen. Dem Hilfswerk International Christian Concern (ICC) in Washington zufolge verhafteten Sicherheitsbeamte Ostersonntag, 12. April, kurzzeitig sechs Leiter der protestantischen Untergemeinde „Early Rain Covenant Church“ in Chengdu/Provinz Sichuan während eines Online-Gottesdienstes. Zeitgleich wurde die staatlich anerkannte Donghu-Kirche in Xining, Provinz Qinghai, durch Behörden abgerissen. Sie habe etwa 300 Gottesdienstbesucher aufnehmen können und sei damit eine der größten in der Region gewesen. Die Kirche sei 2013 staatlich registriert worden, habe dennoch immer Verfolgung durch die Behörden erlebt. idea

## RADIO TIPPS

### Anerkennung

Respekt und Anerkennung sollten im zwischenmenschlichen Umgang selbstverständlich sein. Doch was, wenn der Anspruch auf Anerkennung begrenzt oder gar abgewehrt werden muss, weil er zu Eitelkeit oder Selbstüberschätzung mutiert? „Kein Wunder, dass ihr nicht glauben könnt, denn bei euch will ja nur einer vom anderen Anerkennung bekommen“, heißt es schon im Johannes-evangelium. Wo ist die Grenze zwischen dem notwendigen Wunsch nach Respekt und selbstzentriertem oder gar narzisstischem Verhalten? **EZ/kiz Glaubenssachen:** „Bei allem Respekt. Über die Kultur der Anerkennung“, Sonntag, 3. Mai, 8.40 Uhr, NDR Kultur.

### Selbstbestimmung

Für Menschen, die schwer krank sind, kann der freiwillige Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit, das sogenannte Sterbefasten, ein Weg sein, das eigene Leben selbstbestimmt zu beenden. Auf den ersten Blick mag das paradox wirken, aber in der Vorwegnahme des Unausweichlichen liegt für manche Menschen die vielleicht einzige Möglichkeit, ihre Autonomie zurückzugewinnen. Die Sendung stellt pflegerische, medizinische, juristische und persönliche Perspektiven zum Thema vor, und ein junger Mann erzählt von der Begleitung seiner Mutter auf diesem Weg. **EZ/kiz Zeitfragen:** „Selbstbestimmt sterben. Das Leben durch Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit beenden“, Montag, 4. Mai, 19.30 Uhr, DLF Kultur.

## TV TIPPS

### Ein neuer Blick



Dietrich Bonhoeffer, gespielt von Matthias Koeberlin.

Der Schauspieler Matthias Koeberlin spielt den evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer, der Widerstand gegen Hitler leistete und kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs am 9. April 1945 hingerichtet wurde. Der Film „Mit Gott gegen Hitler“ erzählt die Geschichte von Bonhoeffer und anderen, die gegen Hitler gekämpft haben, weil sie Christen waren. Bonhoeffer wird bis heute für seine aufrechte Haltung verehrt, seine Schriften und Briefe haben eine hohe Bekanntheit. Aber auch der Dominikaner Laurentius Siemer, gespielt von Nikolaus Kühn, wird in dem Film gewürdigt – ein zu Unrecht fast vergessener Mann des Widerstands, der die Sekretärin Anne Vogelsberg, die unter Lebensgefahr eine hochverräterische Denkschrift abtippt. **EZ/kiz Mit Gott gegen Hitler** – Bonhoeffer und der christliche Widerstand, Montag, 4. Mai, 23.15 Uhr, ARD.

### Eine andere Welt

„Ich will gar nicht normal sein und in der Herde mitlaufen. Ich möchte so leben, wie ich will.“ 35 Jahre alt ist Markus, ein Autist, der wohl nie erwachsen wird. Ein Autist, der auch mal Nähe zulässt, der ungewöhnlich aussieht. Mit Prinz-Eisenherz-Haarschnitt, Laserpointer um den Hals und bunten Plastikfiguren in der Hand fällt er auf und eckt an. Vor allem sein Vater wünscht sich, dass sein Sohn endlich erwachsen wird. Seine Mutter kümmert sich sehr um Markus. Sie will, dass er rausgeht, andere Menschen trifft. Und so hat Markus die Liebe zu Menschen mit Down-Syndrom entdeckt, seine Downies. „Sie nehmen mich so, wie ich bin. Sie hinterfragen meine Art nicht.“ **EZ/kiz**

**Menschen hautnah:** „Markus, 35 Jahre, Kind. In der Welt eines Autisten“, Donnerstag, 7. Mai, 22.55 Uhr, 3sat.



Markus und seine Freundin Ramona in der Straßenszene. Foto: WDR

# Abschied von Dirk Matthies

Die Kollegen vom Großstadtrevier wagen in „Absolute Anfänger“ eine Neustart

**Mehr als 25 Jahre war Jan Fedder als Dirk Matthies in Hamburg als Polizist unterwegs. Nun verabschiedet sich das Team vom „Großstadtrevier“ von ihm – die Serie bleibt sich dabei treu.**

Von Mirjam Rüscher  
Als Kind habe ich gemeinsam mit meinen Eltern immer das „Großstadtrevier“ im Fernsehen gesehen. Bis heute klingen die Polizeisirenen in Hamburg für mich anders als überall anders. „Große Haie, kleine Fische, viel Schatten, viel Licht...“ – ich höre sofort die Titelmelodie der Vorabendserie, wenn irgendwo ein Polizeizug vorbeirauscht. Nun habe ich mir noch mal eine Folge angesehen, die erste ohne Jan Fedder.

„Großstadtrevier“ ohne Jan Fedder. Geht das überhaupt? Ja, es geht. Auf den ersten Blick ist alles wie immer. Kleine und große Fälle, private Verwicklungen, Charakterköpfe und natürlich ganz viel Hamburg – das „Großstadtrevier“ ist das, was es immer war. Gleichzeitig ist es das nicht. Denn der Kiezbulle Dirk Matthies, der seit Folge 37 dabei war und dessen Name untrennbar mit der Serie verbunden war, ist nun nicht mehr dabei.

### Ein Frauenmörder und Kaffeemaschinen

Revierleiterin Frau Küppers (Saskia Fischer) ahnt, dass der Brief von Dirk wohl keine guten Nachrichten bringt, also legt sie ihn erst mal weg und liest ihn nicht. Während der Brief auf ihrem Schreibtisch, unter der Schreibtischauflage, immer dringlicher



Ein mysteriöser Brief taucht auf dem Revier auf: Er bringt Frau Küppers (Saskia Fischer, M.), Harry (Maria Ketikidou) und Hannes (Marc Zwinz) völlig aus der Fassung. Foto: ARD/Thorsten Jander

gelesen werden will, entspinnen sich die üblichen Geschichten im Großstadtrevier.

Jessy Jahnke (Farina Flebbe) muss nach einem Unfall ihr Bein ruhig halten und beobachtet in der Wohnung gegenüber einen Frauenmörder in Aktion – „Das Fenster zum Hof“ lässt grüßen. Nach mehreren erfolglosen Polizeieinsätzen sieht Jessy nur eine Möglichkeit, den Fall zu lösen: Sie muss selbst handeln. Dann ist da die kleine Charly, die plötzlich in einer der Zellen im Revier sitzt und Piet Wellbrook (Peter Fieseler) und Harry (Maria Ketikidou)

beschäftigt. Wie konnte sie überhaupt ins Revier kommen? Und wird sie zu Hause vernachlässigt? Und schließlich geht es noch um einen ganzen Haufen Kaffeemaschinen.

Als am Ende alle Rätsel gelöst und alle Fälle abgeschlossen sind, öffnet sich auch endlich der Brief. Dirk Matthies verabschiedet sich und mit ihm Jan Fedder. Er darf am Ende noch einmal mit seiner rauhen Stimme singen. Sein Schiff, „Die Rapsold“, verlässt den Hafen, Dirk Matthies, er fährt auf dem Wasser davon. Natürlich nicht, ohne dass der Zuschauer noch

einmal ein paar der schönsten Szenen mit ihm aus mehr als 25 Jahren als Polizist auf dem 14. Revier sehen darf. Die ganze Folge über wartet man auf diesen Abschied, der kommen muss, und als er dann kommt, ist er trotzdem traurig. „Macht einfach so weiter“, steht in dem Brief, den Revierleiterin Küppers liest, und genau das macht das Team vom „Großstadtrevier“.

Großstadtrevier – absolute Anfänger, Montag, 4. Mai, 18.50 Uhr, ARD, die Folge ist auch in der ARD-Mediathek abrufbar.

## TV-TIPPS

### Sonntag, 3. Mai

**8.15 Uhr, Phoenix:** Die sieben Leben der Sea Cloud. In den 30er-Jahren von der Firma Krupp gebaut, segelt die „Sea Cloud“ heute noch immer über die Meere.

**9.30 Uhr, ZDF:** Evangelischer Gottesdienst aus Ingelheim, „Woraus erwachsen Kräfte“, die Predigt hält der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm.

**17.30 Uhr, ARD:** Echtes Leben. Der Corona Koller. Verändert mich die Krise? (s. links)

### Montag, 4. Mai

**11.15 Uhr, SWR:** Planet Wissen. Klimahelden – was jeder tun kann.

**19.40 Uhr, arte:** Re: Hollands Bauernaufstand. Landwirte als erste Opfer des Klimaschutzes?

**22 Uhr, NDR:** 45 Min. Der Kampf um die Artenvielfalt.

**22 Uhr, BR:** Lebenslinien. Die Tangobäuerin aus dem Allgäu.

### Dienstag, 5. Mai

**20.15 Uhr, ZDF:** ZDFzeit. Deutschland von oben – 1945.

**Mittwoch, 6. Mai**

**14 Uhr, 3sat:** Namib – Zauber der Wüste.

**19 Uhr, BR:** STATIONEN. Nach der Befreiung.

**20.15 Uhr, SWR:** betrifft: Hellas für immer. Zum Ruhestand nach Griechenland.

**23.50 Uhr, NDR:** 7 Tage ... auf der Suche nach Hans.

**Freitag, 8. Mai**

**13.30 Uhr, ARD-alpha:** Planet Wissen. Drogenkonsum – wie gehen wir damit um?

**21.15 Uhr, NDR:** Die Reportage. Der Streitschlichter im Einsatz.

## RADIO-TIPPS

### Sonabend, 2. Mai

**9.04 Uhr, rbbKultur:** Feature. Helmut und Viktor. Zwei Weltkriegsveteranen heute.

**9.45 Uhr, WDR 5:** ZeitZeichen. 2. Mai 1860. Der Geburtstag von Theodor Herzl, Begründer des Zionismus.

### Sonntag, 3. Mai

**6.05 Uhr, NDR Info:** Forum am Sonntag. Hintenum – warum wir lästern.

**6.30 Uhr, NDR Info:** Die Reportage. Theaterfieber op platt.

**8.30 Uhr, SWR2:** Wissen: Aula. Technologieschübe – die Zukunft der Arbeit (2/2).

**8.30 Uhr, Bayern 2:** Evangelische Perspektiven. Schulbekenntnis und sonst? Entnazifizierung in der evangelischen Kirche.

**8.40 Uhr, NDR Kultur:** Glaubenssachen. Bei allem Respekt. Über die Kultur der Anerkennung (s. links).

**11.30 Uhr, hr2-kultur:** Camino – Religionen auf dem Weg.

### Montag, 4. Mai

**19.30 Uhr, DLF Kultur:** Zeitfragen. Selbstbestimmt sterben. Das Leben durch Verzicht auf Nahrung und Flüssigkeit beenden (s. links).

**22.03 Uhr, SWR2:** Essay. Studios für elektronische Musik. Ist die Zukunft schon vorbei?

### Dienstag, 5. Mai

**19.15 Uhr, DLF Feature:** Die Sophienhöhe. Jenas enteignete Geschichte.

**20.05 Uhr, NDR Kultur:** Feature. Klaras Schrank. Auf der Suche nach den Erben von NS-Raubkunst.

### Mittwoch, 6. Mai

**19.30 Uhr, DLF Kultur:** Zeitfragen. Mama, mir geht's nicht gut. Wenn Kinder psychisch krank sind.

**22.03 Uhr, SWR2:** Feature. Die Chinesen kommen. Griechenland und seine Investoren.

### Freitag, 8. Mai

**19.30 Uhr, DLF Kultur:** Zeitfragen. Literatur. Manchmal verwechsle ich meine Bücher und meine Kinder. Mutterschaft und Literatur.

**14.05 Uhr, Bayern 2:** radioSpitzen. Neues aus der Szene. Aktuelles von den Kabarett- und Comedy-Bühnen: „Angespitzt“.

**15.05 Uhr, SWR2:** Leben. Zwischen den Fronten – von Böhmen bis in die Reichshauptstadt.

### KIRCHENMUSIK

#### Sonntag, 3. Mai

**6.04 Uhr, hr2-kultur:** Geistliche Musik. Gabrieli: Motette „Jubililate Deo omnis terra“; Krebs: Präludium und Fuge C-Dur; Händel: Te Deum A-Dur HWV 282; Rheinberger: 9.

**6.10 Uhr, DLF:** Geistliche Musik. Dietrich Buxtehude: „Jubililate Domino“; Jan Pieterzoon Sweelinck: Toccata für Orgel d-Moll; Johann Sebastian Bach: „Ihr werdet weinen und heulen“.

Kantate zu Jubilate für Soli, Chor und Orchester, BWV 103; Franz Liszt: Variationen über den Bass continuo der Kantate „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“

**8.03 Uhr, SWR2:** Kantate. Johann Sebastian Bach: „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“ BWV 12; Johann Peter Kellner: „Was Gott tut, das ist wohlgetan“.

**22.05 Uhr, BR-Klassik:** Geistliche Musik. Heinrich Isaac: „Alma redemptoris mater“; „O Maria, mater Christi“; Anonymus: „Redeunt in idem“; Francisco Guerrero der Ältere: Aus „Missa L'homme armé“; Jan Pieterzoon Sweelinck: Toccata G-Dur.

#### Sonabend, 9. Mai

**19.05 Uhr, SWR2:** Geistliche Musik. Tawnie Olson: Magnificat; Antoine de Févin: Missa Ave Maria; William Mathias: A May Magnificat op. 79 Nr. 2.

#### GOTTESDIENSTE

**Sonntag, 3. Mai**

**10 Uhr, WDR5/NDR Info:** Evangelischer Gottesdienst. Aus der Hauptkirche St. Jakob in Hamburg, Bischöfin Kirsten Fehrs.

**10.05 Uhr, DLF:** Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus der Pfarrkirche St. Joseph Ostenland in Delbrück.

#### REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

**5.56 NDR Info,** Andacht täglich

**6.08 NDR Kultur,** Wort zum Tage

**6.20 NDR 1 Radio MV,** Andacht

**6.23 DLF Kultur,** Wort zum Tage

**6.35 DLF,** Morgenandacht

**7.50 NDR Kultur,** Andacht

**9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“

**9.50 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Zwischentöne“

**14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glöoven“

**18.15 NDR 2,** Moment mal, sonabend und sonntags 915

**19.04 Welle Nord,** „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“



# Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 18 MV | Sonntag, 3. Mai 2020

## Aufklärung über Adolf

Nicole Hördler und Sigrid Jacobeit führen kindgerecht an die Nazizeit heran **11**

## Lichtblick in Lichtenberg

Mit Geldern aus dem Strategiefonds des Landes wird der Kirchturm saniert **12**

## Gespräche beim Gehen

Sabine Petters von der Offenen Kapelle in Jager bietet Begleitung beim Wandern an **13**

## MELDUNGEN

### Gottesdienste im Freien

**Kühlungsborn/Lübtheen/Schwerin.** Mehrere Gemeinden in MV veranstalten Gottesdienste mit bis zu 50 Teilnehmern unter freiem Himmel, darunter Kühlungsborn am Sonntag, 3. Mai, um 10 Uhr auf der Festwiese vor der Pfarrscheune. Die Schweriner Petrusgemeinde feiert zur selben Zeit auf der Wiese hinter ihrer Kirche. Die Lübtheen-Gemeinde lädt auf ihren Kirchenvorplatz ein – bitte Stuhl und Gesangbuch mitbringen! *kiz*

### Kindesentzug in der DDR

**Schwerin.** Unter dem Titel „Der Umgang mit dem Unfassbaren“ ist der zweite Tagungsband zum Thema Kindstode, Kindesentzug und Adoption in der DDR der MV-Landesbeauftragten für die Aufarbeitung der SED-Diktatur erschienen. Abgedruckt sind darin die Vorträge einer Tagung zum Thema von November 2019 in Schwerin. *epd*

## OP PLATT

### Moin mitnanner



Von Elske Oltmanns  
Nu bün ik ok hier, wat sall een ok anners doen in Corona-Tied. In Ostfreesland is de Fröhjahr ankommen un wi köönt neet so as wi wiln. Wi sulln uns man mal de Vogelkes in't Feernseher ankieken. Son Kiekkasten helpt neet. Un ne Blöm ut Plastik, de överbleeben is, sall wall ook neet helpen. Ik bruk de Vogel un de Blöömen buten, de du in uns Bomen tüschen de Bladen hüppen süchst un hör Tirili hörn kannst, de sük in'n Wind wegen doon un de du ruuken kannst, wenn du mit dien Nöös dicht ran geihst.

Ik wohn so moij, dat j seeker n Vörstelln dorvan hebben, worvan ik proot. Weet wi all dat noch? Weeten uns Kinner dat noch? Dat dor een Leben is, dat wi unverstellt, ohn Mattschief, ohn Computer föhlen köön mit all uns Sinnen? Weeten wi, wat uns verloren gahn is, wenn buten nix mehr up uns wachten deih't – keen Schöpfung un ook kieneen, de allns bewunnern deih't?

Ik wünsch uns all van Harten, dat dat bold weer so weesen kann und at wi neet vergeeten, wo moij uns Welt weesen kann.

ANZEIGE

### Evangelische Bücherstube Kiel

**DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER**



**Einfach anrufen:**  
Telefon: 0431/5197250  
E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

LIEFERUNG PORTOFREI UND POSTWENDIG NACH HAUSE.

WIR BERATEN SIE PERSÖNLICH.

# Kirche, Leben, Kunst

Die Restaurierung endet im Mai, der Fortgang des Projektes „Kunstbaustelle“ ist noch offen

**Als sich die Kirche in Groß Kiesow 2018 zur Restaurierung rüstete, entstanden gleich zwei Baustellen. Eine für Dachdecker, eine für Künstler. Beide Gilden lieferten ganze Arbeit. 21 Bilder waren fertig, als Initiator Andreas Schorlemmer im Juli 2019 verstarb. Im Mai nun enden die Arbeiten am Kirchenbau. Und ein letzter Traum des Pastors drängt zur Erfüllung.**

Von Christine Senkbeil  
**Groß Kiesow.** So eine ganz normale Baustelle ist die in der Kirche von Groß Kiesow nicht. Als „Kunstbaustelle“ wurde sie im Sommer 2018 bekannt. Der damals bereits im Ruhestand lebende Pastor aus Groß Kiesow, Andreas Schorlemmer, hatte professionelle Künstler dazu eingeladen, parallel zur Baustelle im Chorraum zu malen. Frei nach biblischen Motiven und Bezügen, sozusagen während der Dachstuhl saniert wird. Für Unterbringung und Verpflegung war im Pfarrhaus gesorgt, wo Schorlemmer lebte.

Die Idee kam an: 21 Kunstwerke entstanden nach und nach. Auf einer aus Sperrholz gezimmerten vorübergehenden Altarwand wurden die Bilder aufgehängt und ausgestellt. „Was für ein wunderbarer Tag“, sagte der damals schon schwerkranke Pastor, als im Oktober 2018 fast hundert Menschen zur Ausstellungseröffnung in die St-Laurentius-Kirche kamen. Und in seinem letzten Som-



**Blick durchs Friedhofstor** zur Sankt-Laurentius-Kirche in Groß Kiesow, die nun restauriert wurde. Während der Bauzeit malten Künstler hier Bilder. 2018 lockten im „Spirituellen Sommer“ Vorträge und Kunst viele Gäste an.

mer gab es als Rahmenprogramm rund um die Kunstwerke Vorträge und Musik.

Am 4. Juli starb der Pastor von Groß Kiesow und Notfallseelsorger in MV im Alter von 70 Jahren an Krebs. Es waren viele hundert Menschen, die zur Trauerfeier in den Dom St. Nikolai Greifswald kamen. „Zur Beerdigung hatten

wir als Familie dazu aufgerufen, statt Blumen Geld für das Projekt Altarwand zu spenden“, erzählt Julia Schorlemmer, die Tochter des Pastors. Denn nach dem Wunsch des Vaters war die Kunstbaustelle in Groß Kiesow nur die erste Phase eines länger angelegten Projektes.

„Wir wollen den temporären Altar auf Wanderschaft schicken, in anderen Kirchen, Räumen und Gegenden sichtbar machen, wie Künstler, unabhängig von ihrem eigenen Glauben, die gewaltige Lebenswelt der biblischen Überlieferung sehen und gestalten, eine Überlieferung, die mehr und mehr verloren zu gehen droht“, schreibt Andreas Schorlemmer im Katalog zur Ausstellung. „Das ist unser Traum.“

Julia und Conrad Schorlemmer möchten den Traum des Vaters wahr werden lassen. „Wir befinden uns in der Vorbereitungsphase“, sagt Conrad Schorlemmer. Durch die Corona-Krise habe sich die Umsetzung nun verzögert.



**Andreas Schorlemmer** bei der Eröffnung der Altarwand 2018. Foto: privat

## Geldsegen für Groß Bisdorf

Die große Kirchensanierung geht in die zweite Runde

**Das Land und der Bund geben mehr als 150 000 Euro für die Sanierung des Kirchendachs und der Bänke in Groß Bisdorf bei Greifswald. Damit kann die Sanierung weiter gehen.**

Von Sybille Marx  
**Groß Bisdorf.** Auf Gartenstühlen musste die Gottesdienstgemeinde von Groß Bisdorf seit 2019 sitzen, doch jetzt steht dank Fördermitteln von Bund und Land fest: Spätestens zum Jahresende kommen die Bänke zurück in die Kirche, saniert und erstmals mit Heizung versehen. „Dann wird es endlich auch bei größeren Festtagen im Winter nicht mehr so kalt sein“, freut sich Christine Rusch vom

Kirchengemeinderat und dem Kirchbauförderverein.

Der Verein und die Gemeinde hatten 2015 begonnen, Gelder für eine umfassende Sanierung der mittelalterlichen Kirche bei Greifswald zu beantragen. 2017 ging die Sanierung los, innen wie außen. „Aber im Laufe der Arbeiten hat sich herausgestellt, dass das Dach Feuchtigkeit durchlässt“, erzählt Christine Rusch. Die meisten der geplanten Baumaßnahmen konnten trotzdem fertiggestellt werden.

Aber die Sanierung der barocken Deckenmalerei im Hauptschiff wurde zurückgestellt, ebenso die Sanierung der Bänke. Wegen fehlender Mittel für die Dachsa-

nierung hingen die Arbeiten für einige Monate in der Luft. Inzwischen haben Land und Bund zugesagt, 50 000 und 55 000 Euro für die Sanierung des Kirchendachs zu geben. Den Eigenanteil von fast 24 000 Euro werde die Gemeinde aus Einnahmen von Windrädern bestreiten, so Christine Rusch.

Wann genau die Bauarbeiten weiter gehen, ist noch unklar. Spätestens Ende 2021 muss jedenfalls die gesamte Sanierung abgeschlossen sein, damit die Gelder nicht verfallen, erklärt Christine Rusch. Die Kirche von Groß Bisdorf kennt sie von ihrer Kindheit an. „Es war immer mein Traum, dass dieses Kirche mal wieder richtig schön aussieht.“



**Das Dach** soll als nächstes repariert werden. Foto: wikipedia



# Digitaler Trost für Sterbende

Nordkirche sammelt Tablets, um sie Pflegeeinrichtungen zur Verfügung zu stellen

**Was tun, wenn man seine Angehörigen im Krankenhaus nicht besuchen kann? Die Nordkirche versucht mithilfe von Tablets dafür zu sorgen, dass sich die Betroffenen zumindest sehen können.**

## MELDUNGEN

### Corona-Schutz machbar

**Schwerin.** Die Landesbischöfin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt, geht davon aus, dass die notwendigen Schutzvorschriften für gemeinsame Gottesdienstfeiern von den Gemeinden umgesetzt werden können. Dazu zählten regulierte Teilnehmerzahlen, ausreichend Abstand und strenge Hygiene. Sie sei zuversichtlich, dass die Menschen Anfang oder Mitte Mai wieder in den Kirchen zusammenkommen können, sagte sie am vergangenen Freitag in Schwerin. Die Nordkirche sei „im konstruktiven Gespräch“ mit den Landesregierungen in Hamburg, Kiel und Schwerin. Möglich sei allerdings, dass es in den drei Bundesländern zu unterschiedlichen Regelungen kommt. *epd*

### Amtshandlung im privaten Garten

**Hamburg/Lübeck.** Drei neue Prädikanten wollte Hamburgs Bischöfin Kirsten Fehrs am vergangenen Sonntag in einem Festgottesdienst einsegnen. Doch weil die Kirchenfeier coronabedingt nicht stattfinden konnte, verlegte sie die Amtshandlung mit Kurzandacht, Segen und Verleihung der Urkunde kurzerhand auf Privatbesuche. Einer von ihnen war bei Edgar Hasse. Er empfing die Bischöfin – selbstverständlich mit gebotenen Sicherheitsabstand – in seinem Garten und postete die kirchengeschichtlich höchst ungewöhnliche Stunde auf Facebook. Die Bischöfin absolvierte noch zwei weitere Besuche auf dieselbe Art, einen in Hamburg, einen in Lübeck. „Zusammenkünfte in Kirchen sind an diesem Sonntag noch nicht möglich“, hatte sie vorab gesagt. Daher werde sie die Prädikanten „zu Hause unter Gottes weitem Himmel einsegnen“. Das geschehe „gewissermaßen am Gartenzaun, wo ohnehin oft die besten Gespräche stattfinden“, sagte sie. *epd*

### Nordkirche hilft Indien

**Schwerin.** Die Nordkirche stellt 15 000 Euro als Soforthilfe für von der Corona-Pandemie besonders betroffene Menschen in Indien bereit. Sie unterstützt damit in der Region die Arbeit der Hilfsorganisation CASA, Partnerin der Diakonie Katastrophenhilfe, die die Nordkirchen-Pressestelle mit. Die Corona-Pandemie sowie die Stilllegung des öffentlichen Lebens in Indien hätten zu massiven Verwerfungen vor allem für Tagelöhner, Wanderarbeiter und Straßenverkäufer geführt. Für sie ginge es „schlichtweg ums Überleben“, sagte Landespastor Heiko Naß. Viele Tagelöhner und Wanderarbeiter in Indien stünden vor dem Nichts. „Durch den Shutdown sind ihre Einkünfte komplett eingebrochen. Soziale Sicherungssysteme wie bei uns in Deutschland gibt es nicht“, sagte der Diakonie-Chef. *epd*

Von Thorge Rühmann

**Hamburg.** Beistand geben und trösten – das zählt zu den wichtigsten Aufgaben von Seelsorgenden, wenn sie sterbenskranken oder hochbetagte Menschen in ihren letzten Stunden begleiten. Doch genau das ist wegen der Pandemie teils nicht mehr möglich: Aus Gründen des Infektionsschutzes sind Besuche von Seelsorgern und Angehörigen, die Abschied nehmen wollen, in manchen Krankenhäusern und Pflegeheimen verboten. Als Ersatz könnten Tablets dienen – doch es fehlt an Geräten.

„In der aktuellen Corona-Krise haben wir leider die Situation, dass zum Teil Besuche von Angehörigen und Seelsorgern nicht mehr ermöglicht werden können – aufgrund der Infektionsgefahr“, sagt Kerstin Lammer, Leitende Pastorin des Hauptbereichs Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog der Nordkirche. Sie hat dazu aufgerufen, nicht benötigte Tablets zu spenden, um Seelsorgende und Einrichtungen damit auszustatten: „Wir möchten, dass niemand allein und unbegleitet sterben muss“, macht Lammer deutlich.

Durch die mobilen Geräte könnte genau das erreicht werden. Schwerkranken wären in der Lage, auf den vergleichsweise großen Bildschirmen noch einmal die Gesichter ihrer Angehörigen oder den Seelsorger zu sehen. Vorstellbar wäre laut Lammer etwa, dass in der Nähe eines Krankenhauses, etwa in einem benachbarten Kirchengemeindezentrum, die Angehörigen den zuständigen Seelsorger treffen. Dieser könnte dann eine Verbindung zum Patienten herstellen oder eine Videobotschaft aufzeichnen – und anschließend dafür sorgen, dass diese per Tablet den betroffenen Menschen erreicht und er auf diese Weise seine Angehörigen noch einmal sehen kann.



Es ist kein Ersatz für körperliche Nähe. Doch mithilfe von Tablets können Kranke und Angehörige sich zumindest sehen.

Foto: Hospiz- und Palliativverband

Ginge das auch per Handy? „Theoretisch ja; aber wenn jemand schwer krank ist und im Sterben liegt, ist er meist nicht mehr in der Lage, das Geschehen auf einem kleinen Handy-Bildschirm zu verfolgen“, erläutert die Leitende Pastorin.

### Fehlende körperliche Nähe ist ein Problem

Wo immer es möglich sei, sollte weiterhin ein direkter persönlicher Abschied gewährt werden: „Es ist ein menschliches Bedürfnis, sich nahe sein zu wollen, sich zu umarmen und zu berühren, wenn man Angst hat und Abschied nehmen muss. Dass die körperliche Nähe derzeit nicht mehr möglich ist, ist ein großes Problem“, so Lammer.

Umso wichtiger sei es daher, nächstbeste Lösungen zu finden. Denn je nach Bundesland und Institution dürfen auch Seelsorger nicht mehr überall zu den Ster-

benden. Die Nordkirche erstreckt sich auf drei Bundesländer, die jeweils unterschiedliche Anordnungen dazu erlassen haben: Während in Hamburg Seelsorgende unbegrenzt Zutritt zu den Krankenhäusern und Pflegeheimen hätten, sei ihr Besuch in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein „nur, wenn es ethisch oder aus therapeutischen Gründen unbedingt nötig ist, erlaubt“, so Lammer. „Und das ist eine Frage der Auslegung, die einzelnen Einrichtungen gehen damit unterschiedlich um.“

Bisher wurden von ihrem Hauptbereich zehn Tablets ausgegeben. Doch der Bedarf liegt der Theologin zufolge bei bis zu 200 Geräten, um jedes Krankenhaus und Altenpflegeheim zu versorgen. Mittlerweile dienten die mobilen Geräte auch dazu, den ersten Kontakt mit Patienten aufzunehmen, berichtet sie: Über das Tablet mache sich etwa eine Krankenhausesseelgerin aus Eutin mit den Patienten bekannt und gehe erst auf konkreten Wunsch

in ein Krankenzimmer. So werde einerseits die Gefahr minimiert, dass die Seelsorgenden ihre eigenen Viren im ganzen Krankenhaus verteilen, andererseits verbrauchten sie erst bei akutem Bedarf Schutzkleidung, auf die sonst das medizinische Personal dringender angewiesen ist.

Daher ruft Lammer zur Tablet-Spende auf: „Wenn jemand zu Hause ein altes Gerät herumliegen hat, das er nicht mehr braucht: Wir nehmen es sehr gern, um es Menschen, die sich nur so voneinander verabschieden können, zur Verfügung zu stellen.“ Fast alle wären für diesen Zweck geeignet und könnten von Privatpersonen ebenso wie Firmen gespendet werden. Lammer betont: „Wichtig ist eine glatte Oberfläche, damit man sie zur Desinfektion gut abwischen kann, und natürlich eine Kamera.“

Wer ein Tablet spenden möchte, kann es an den Hauptbereich Seelsorge der Nordkirche, Königstraße 54, 22767 Hamburg senden.

ANZEIGE

## Produkt des Monats

### EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Zur Konfirmation: Kreuzanhänger „Schlüssel“

Dieser Anhänger symbolisiert: Christus schließt das Herz der Menschen auf! Ein besonderes Geschenk zur Konfirmation.

Schmuckanhänger aus vergoldetem Edelstahl, 38 x 25 mm, mit Silikonschnur.

€ 15,80, Lieferung versandkostenfrei!

GLAUBENS SACHEN 

Schöne Dinge mit Sinn und Segen



10%  
Rabatt

www.glaubenssachen.de  0431 / 55 779 285



# Einzigartige Quellen zum Kriegsende

75 Jahre alte mecklenburgische Pastorenberichte sollen veröffentlicht werden

**Wie stand es nach Ende des Zweiten Weltkrieges um die christlichen Gemeinden? Das wollte im Sommer und Herbst 1945 der Mecklenburger Oberkirchenrat wissen. Seither liegen die Aufzeichnungen der mecklenburgischen Pastoren in den Archiven. Nun sollen sie veröffentlicht werden, heißt es aus dem Landeskirchlichen Archiv.**

Von Gerald Gräfe

**Schwerin/Malchin.** „Nie war wieder jemand so nah dran an der Zeit“, meint Margrit Käthow. Dabei weist sie auf die mehr als 100 dicken Ordner, die sie in gut zehn Jahren Arbeit prall gefüllt hat. In ihnen sind Abschriften und die Kopien von Quellen zum Kriegsende in den mecklenburgischen Gemeinden enthalten. Darunter sind die von den Pastoren oder ihren Vertretern im Sommer und Herbst 1945 verfassten Lageberichte abgeheftet. Die mecklenburgischen Pastorenberichte zur Lage sind eine einzigartige serielle Überlieferung zum Kriegsende in einer evangelischen Landeskirche.

Die Schreiber notierten in ihnen, wie es nach Kriegsende in der nunmehr sowjetischen Besatzungszone um die christlichen Gemeinden und deren Amtsinhaber, um das Eigentum der Kirche und deren Gebäude, allgemein um die Ortschaften steht. Der Oberkirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs hatte die Pastoren mit einem Rundschreiben vom 13. Juli 1945 aufgefordert, die Lage zu schildern und die Berichte nach Schwerin zu schicken. „Der Oberkirchenrat wollte angesichts der damaligen Unsicherheiten wissen, wie sieht es im Land aus“, betont Margrit Käthow.

## Berichte kamen aus den zwölf Kirchenkreisen

Aus den zwölf Kirchenkreisen Güstrow, Hagenow, Ludwigslust, Malchin, Parchim, Rostock-Land, Rostock-Stadt, Schönberg-Ratzeburg, Schwerin, Stargard, Waren und Wismar kamen die Berichte. Nicht immer wurde



**Geschafft:** Aus dem Kirchenkreis Malchin fehlte zuletzt nur noch der Bericht aus Dargun. Der ist nun im Ordner abgeheftet und soll 2020 in Druck gehen, freut sich Margrit Käthow. Foto: Gerald Gräfe

der vorgegebene Fragenkatalog beachtet – allein schon wegen des Papiermangels und dem Fehlen von Schreibmaschinen.

Nicht immer antworteten die Pastoren. Viele waren nicht vor Ort, in Gefangenschaft, gefallen oder geflohen. So übernahmen es Flüchtlingspastoren aus den deutschen Ostgebieten, die Pfarrfrauen oder die Küster, die Situation in den Gemeinden zu schildern. Die Berichte wurden im Oberkirchenrat von Schwerin in den Gemeindeakten abgelegt. Heute sind sie im Landeskirchlichen Archiv

Schwerin der Öffentlichkeit zugänglich. Gleichwohl hat dieser außergewöhnliche Quellschatz in der Forschung bisher wenig Beachtung gefunden.

Das soll sich ändern, so Margit Käthow. Die 78-jährige ehemalige Ärztin hat in mühsamer Kleinarbeit die Gemeindeakten im Landeskirchlichen Archiv Schwerin durchgesehen und den Inhalt wortgetreu und – ohne in Diktion und Schreibweise etwas zu verändern – auf elektronische Medien übertragen. Eine echte Sisypus-Arbeit!

Allein der Kirchenkreis Malchin umfasste damals 55 Kirchgemeinden mit durch Flucht und Vertreibung immens angestiegenen Seelenzahlen. So zählte die Stadt Malchin 7600 und Teterow 12 950 Seelen. Und auch auf dem Land waren die Zahlen rasant gestiegen, so in Altkalen und Levin mit 2400 beziehungsweise 2100 Seelen.

Was treibt die Seniorin an? „So et was passiert zufällig“, sagt sie und lacht. Eigentlich war sie nur auf den Spuren ihrer Großeltern unterwegs. Ihre Ahnen – die Familie Seip – besaß

mehr als 100 Jahre lang das Gut von Wechen in der Feldberger Seenlandschaft. Sie erforschte die Familien-, Guts- und Ortsgeschichte und stieß dabei zufällig auf den Pastorenbericht in den Akten des Oberkirchenrats über die Gemeinde Göhren im Kirchenkreis Stargard.

„Ich erfuhr, dass es viele Berichte dieser Art gibt. Meine Neugierde war geweckt“, blickt die Laienforscherin zurück. Ergo suchte sie nach weiteren Berichten. „Und wenn man einmal damit angefangen hat, fällt es schwer zu sagen, bis zu diesem Kirchenkreis und nicht weiter gehe ich ... Ich hatte von dieser Nachkriegsgeschichte bis dahin gar keine Ahnung.“ Deshalb musste sie selbst viel nachlesen, um die Berichte in ihre Zeit und ihren Raum einordnen zu können.

## Mit unermüdlicher Energie gearbeitet

Unbewusst hatte sie mit ihrer Idee ein altes Vorhaben von Erhard Pierzig, dem vormaligen Leiter des Mecklenburger Landeskirchlichen Archivs, aufgegriffen. Rasch fand sie in ihm und dessen Nachfolger Johann Peter Wurm Mitstreiter: „So entstand die Idee, alle Predigerberichte aufzunehmen und in Form einer wissenschaftlichen Edition zu veröffentlichen.“

„Geplant ist eine Veröffentlichung in diesem Jahr oder Anfang des nächsten Jahres. Zur Zeit befinden wir uns in der Korrekturphase“, berichtet Margrit Käthow. Band 1 soll die Kirchenkreise im Osten Mecklenburgs umfassen. Archivleiter Johann Peter Wurm freut sich über die Aufnahme des Bandes als Band 14 in die Quellenreihe der Historischen Kommission für Mecklenburg.

Die Drucklegung wird zudem von der Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte unterstützt. Archivleiter Wurms besonderer Dank geht an die agile Bremer Seniorin, ohne deren entschlossene Initiative und unermüdliche Energie das Projekt nicht zustande gekommen wäre.

# Warum Jungs heute nicht mehr Adolf heißen

Ein neues Buch von Nicole Hördler und Sigrid Jacobeit erklärt Kindern die Nazi-Zeit

**„Adolf?“ Der neugierige Luka stellt Fragen an die Zeit von Adolf Hitler zwischen 1933 und 1945. Weil die Erwachsenen in Erklärungsnot geraten, beschließt er, selbst auf Spurensuche zu gehen. „Das schwierige Thema Naziherrschaft ist ja selten kindgerecht dargestellt“, meint Rezensent Eberhard Erdmann aus Neustrelitz. In diesem neuen Buch aber sei es sehr gut gelungen.**

Von Eberhard Erdmann

Luka, der Ich-Erzähler des neuen Buches „Warum Jungs heute nicht mehr Adolf heißen“ lebt in einer deutschen Großstadt. Er geht in die fünfte Klasse zusammen mit Kindern verschiedener Herkunft und Hautfarbe. Im Bus hört er Leute über „fremde Menschen“ sprechen, die bei uns nicht willkommen seien, „weil sie viel Geld kosten und uns die Arbeitsplätze wegnehmen. Ein Mann sagte, dass man wieder einen wie Adolf Hitler bräuchte, der diese Probleme lösen könnte.“

Luka versteht nicht. Was wird dann aus seinen Freunden? Er fragt seine Eltern. Die meinen aber, das Thema sei noch nichts für ihn. Nun ist sein Wissensdurst erst recht geweckt. Mit

der Frage „Möchtest du mich bei meinen Nachforschungen begleiten?“ holt er den gleichaltrigen Leser an seine Seite.

## Luka: „Ich mag unser Miteinander“

Diese Ausgangssituation stellt eine kluge didaktische Entscheidung der Autorinnen Nicole Hördler und Sigrid Jacobeit dar. Eröffnet sie doch die Möglichkeit, das Gesamtgeschehen in seinen Grundzügen darzustellen. Dabei wird die Gefahr, sich im Gestrüpp unzähliger Einzelfakten zu verfangen, durch zwei Vorgaben vermieden: Lukas' Frage, warum Menschen sich heute einen Diktator wie A.H. (Adolf Hitler) als Problemlöser wünschen, zieht sich als roter Faden bis zur letzten Seite durch. Sie wird am Ende von ihm ebenso persönlich beantwortet. Nach allem, was er nun über diese Zeit weiß, ist der rückwärts gewandte Wunsch völlig verständlich.

In zwölf Kapiteln werden methodisch geschickt die historischen Zu-



Illustriert hat das Buch Ulrike Kömpe

sammenhänge erklärt, so „Wie aus Adolf Hitler Adolf Hitler wurde“, „Hitlers helfende Hände“, „Erziehung zum Arier und Soldaten“. Zwischen den Kapiteln gehen kurze Glossare Auskunft zu verwendeten Begriffen, zum Beispiel Judenhass, NSDAP, Gestapo, Arier, Holocaust. Die klare Sprache ist an den Verstehensmög-

lichkeiten der Altersgruppe orientiert, ohne sie zu unterfordern. Die Illustrationen von Ulrike Kömpe kommen kindlichen Sichtweisen entgegen und ergänzen den übersichtlich strukturierten Text wirkungsvoll. Kapitel wie „Der zweite Weltkrieg“ sind braun, „Orte der Erinnerung“ grün unterlegt.

Im letzten Kapitel „Was bleibt“ resümiert Luka: „Die Ideen und Handlungen der Nazis haben ... viel Leid und Elend gebracht. Unser Land heute ist in einer viel besseren Situation ... Die Menschen können ... ohne die Sorgen von früher leben. Ich mag meine Freunde ... Ich mag unser Miteinander.“

Das Buch hilft Kindern über die bloße Faktenvermittlung hinaus, sich diesem schweren Thema persönlich anzunähern, damit auseinanderzusetzen und das Leben in einer offenen und toleranten Gesellschaft zu schätzen. Es gehört in Schule, Kirche und sonstige Kindereinrichtungen.

angeführt werden können. Auf diese gesicherte Erkenntnis bauen auch Nicole Hördler und Sigrid Jacobeit bei ihrem Buchprojekt „Warum Jungs heute nicht mehr Adolf heißen“. Ihr Dank geht an die „Initiatoren“, Schüler von 10 bis 13 Jahren, „die ... mit uns in Berlin, Brandenburg, Mecklenburg und Thüringen in Schulen und Erinnerungsorten das Thema kennengelernt und hinterfragt haben“.

**Nicole Hördler und Sigrid Jacobeit:**

**Warum Jungs heute nicht mehr Adolf heißen.**  
Metropol Verlag  
2020,  
68 Seiten, 12,-  
Euro. ISBN 978-3-86331-505-4

**Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.**

## KIRCHE IM RADIO

**Sonnabend, 2. Mai**  
**7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV**, „Christenmenschen“ von Thomas Lenz (ev.).

**Sonntag, 3. Mai**  
**7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV**, „Treffpunkt Kirche“:  
 Wie geht es weiter mit Gottesdiensten? Neue Wege in der Krise für die Suppenküche Doberan. In Lichtenberg wird am Kirchturm gewerkelt; Warum ist Petrus fürs Wetter zuständig? Und was hat das mit der Bibel zu tun? Moderation: Martje Rust.

**ANDACHTEN (werktags)**  
**6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV**, Mo: Plattdeutsch mit Christine Oberlin, Bützow (ev.); Di: Thomas Lenz (ev.); Mi/Do: Sabine Schümann, Groß Laasch (ev.); Fr: Julia Heyde de Lopez (ev.).

**Montag - Freitag**  
**4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle** „Zwischen Himmel und Erde“.

## Gottesdienst unter freiem Himmel

Höchstgrenze sind 50

**Schwerin.** Bereits am ersten Sonntag nach Ostern, 19. April, hatte die Schweriner Petrusgemeinde auf dem Großen Dreesch zu einem Open-Air-Gottesdienst auf ihr Gelände an der Kirche eingeladen. Der Antrag beim Ordnungsamt sei schnell bewilligt worden, sagt Pastor Jens-Peter Drewes. Die Höchstgrenze von 50 Personen müsse eingehalten werden und eine Liste mit allen Teilnehmenden vorliegen, um eventuelle Infektionsketten nachweisen zu können. Beim ersten Open-Air-Gottesdienst seien 25 Gemeindeglieder gekommen. „Wenn wir mehr als 50 werden, müssen wir diejenigen, die nach den zugelassenen 50 kommen, bitten, das Gelände zu verlassen“, sagt Drewes. Die Stühle hätten im Abstand von 2,50 Meter gestanden. Ab kommendem Sonntag müssen dann alle Mundschutz tragen – auch beim Singen. *mun*

## Corona-Hilferuf aus Tansania

Spenden werden benötigt

**Rostock.** Der Hilferuf aus Ostafrika bleibt in Mecklenburg nicht ungehört. „Aus unseren zwei tansanischen Partnerkirchen, der Mwanga- und der Pare-Diözese, hören wir derzeit beunruhigende Nachrichten“, berichtet Anne Lange im Blick auf die Situation infolge der Corona-Pandemie. Ein eigens aufgelegter Spendenfonds soll helfen, die Nöte zu lindern. „Angesichts der fortschreitenden Ausbreitung des Coronavirus und der Ungewissheit steigen die Existenzängste der tansanischen Menschen ins Unermessliche“, berichtet die Referentin in der Ökumenischen Arbeitsstelle Mecklenburg und skizziert: „Die medizinische Versorgung ist sehr schlecht. Viele Menschen sind sehr arm und leben von der Hand in den Mund. Sie können größere Phasen ohne Einkommen, beispielsweise durch einen vollständigen Lockdown, nicht überstehen und müssten hungern. Auch unsere Partnerkirchen selbst sind betroffen. Ermutigend und tröstend ist die Erfahrung, in dieser Situation in Gebet und Gespräch miteinander verbunden zu sein.“

Vor dem Hintergrund, dass in den vergangenen Wochen Gottesdienste nicht in gewohnter Weise gefeiert werden konnten, ist auch die traditionelle Form des Sammelns einer Kollekte weggefallen. „Vor dem Hintergrund der so dramatischen Berichte aus den anderen Teilen der Welt ist bei vielen Gemeindegliedern aber das Bedürfnis lebendig, ein Dankopfer geben zu wollen. Daher legen wir gern den Spendenaufruf unserer Ökumenischen Arbeitsstelle allen ans Herz“, so Propst Wolf Schünemann. Die Ökumenische Arbeitsstelle des Kirchenkreises Mecklenburg habe dafür extra ein Spendenkonto bei der Evangelischen Bank Schwerin eingerichtet. „Der Ökumene-Ausschuss des Kirchenkreises wird auch in dieser Phase die Hilfen für die Partnerkirchen mit koordinieren“, so Anne Lange. Seit Jahrzehnten bereits unterstützten mecklenburgische Christen vor allem nachhaltige Projekte in Ostafrika.

Weitere Infos gibt es auf [www.kirche-mv.de/oeumenische-arbeitsstelle.0.html](http://www.kirche-mv.de/oeumenische-arbeitsstelle.0.html) oder zu erfragen bei Anne Lange in der Ökumenischen Arbeitsstelle Mecklenburg im Zentrum Kirchlicher Dienste, unter Telefon 0381/37 79 87 25 oder 0175/597 15 16 oder per E-Mail an [aenne.lange@elkm.de](mailto:aenne.lange@elkm.de). *kiz*

# Endlich Baustart in Lichtenberg

Mit Hilfe des Strategiefonds des Landes kann jetzt der Kirchturm saniert werden

**Corona legt nicht alles lahm. In Lichtenberg bei Woldegk wird gerade der marode Turm der Kirche erneuert. Die Kirchengemeinde mit knapp 400 Mitgliedern bekam im vergangenen Jahr Geld aus dem Strategiefonds. Nun kann sie den Turm reparieren.**

Von Hans-Joachim Kohl  
**Lichtenberg.** Fleißig war die Kirchengemeinde in Bredenfelde bei Woldegk in den vergangenen Jahren, denn sie hat von ihren neun Kirchen bereits sieben wieder hergestellt. Jetzt ist die Kirche in Lichtenberg dran. Sie muss von Grund auf saniert werden, sagt Evelyn Küter, erste Vorsitzende vom Kirchengemeinderat Bredenfelde. „Vieles hier in dieser Kirche ist kaputt. Es wird viel Kraft und ganz viel Geld benötigt für die Restaurierung. Trotzdem bin ich dankbar, dass wir diesen Turm anfangen dürfen, und der Tag war für mich und die Gemeinde eine ganz große Freude.“

Der Tag der Freude war im vergangenen Jahr, als die Kirchengemeinde erfuhr, dass sie 300 000 Euro aus dem Strategiefonds erhalten soll. Die gesamte Turmrestaurierung soll etwa 500 000 Euro kosten.

Und dann musste es schnell gehen in Lichtenberg, denn noch 2019 musste Baubeginn sein. Eigentlich war die Kirchengemeinde gerade noch an anderer Stelle gefordert, erzählt Evelyn Küter. „Wir haben im vergangenen Jahr in Cantnitz und in Hinrichshagen auch noch Orgeln restaurieren lassen. Da sind unsere Eigenmittel ziemlich verbraucht worden.“ Aber auch für die Kirche Lichtenberg habe man die Eigen-



**Fast vollständig hinter dem Baugerüst verschwunden:** die Fachwerkkonstruktion des Turmaufbaus der Kirche in Lichtenberg. Fotos (2): Hans-Joachim Kohl

mittel zusammenbekommen. „Da sind wir natürlich total glücklich gewesen, als man uns aus dem Strategiefonds geholfen hat, sagt Küter.“

## Seegottesdienst auf August verschoben

Die Kirche in Lichtenberg hat es bitter nötig, denn sie wurde seit Jahrzehnten quasi vernachlässigt. Bei der Restaurierung des Turmes setzt sich Isabelle Kühne-von Dewitz voll ein. Ihr liegt besonders die Glocke am Herzen. 1925 habe es noch zwei Glocken gegeben. „Im Laufe der Geschichte

geht ständig leider was verloren. Aber diese Glocke, die wir da oben drin haben, ist ein Nachguss von einer Glocke von 1522.“ Sie sei 1913 in Stettin neu gegossen worden und entspreche genau der von 1522, so Kühne-von Dewitz. „Unser Traum ist es, dass diese Glocke wieder regelmäßig mit einem elektrischen Geläut erklingen wird, sodass die Kirche im Dorf nicht nur zu sehen, sondern auch zu hören ist.“

Toll fände sie es, wenn die ganze Kirche, auf jeden Fall aber der Turm, zum 500. Jubiläum der Glocke, also in zwei Jahren fertig restauriert wäre. Eine schöne, hohe Kirchturmspitze, so wie sie zwischen 1580 und 1929 war, wird es aber nicht geben. Stattdessen wird die Dacheindeckung und die Turmbekrönung – Kugel und Stern – erneuert.

Inge Albrecht, Mitglied im Kirchengemeinderat, wohnt seit 35 Jahren in Lichtenberg. Sie erklärt, was es mit dem „riesigen Paket“ auf der Empore auf sich hat: „Da stehen die Reste einer Grüneberg-Orgel. Wir haben sie aber noch nicht genau anschauen können, welcher Aufwand notwendig wäre, um sie wieder in Gang zu bringen.“ Erst-

mal sei man darum bemüht, den Kirchturm und das Kirchenschiff in Ordnung zu bringen. „Von der Orgel können wir nur träumen, aber im Hinterkopf ist sie.“ Die Freude über den Baustart in „ihrer Kirche“ steht ihr förmlich ins Gesicht geschrieben.

Der traditionell für den 21. Juni geplante überregional bekannte Seegottesdienst am Breiten Luzin bei Lichtenberg mit meist mehr als 300 Besuchern ist auf den 11. August verschoben worden. Da hoffen die Lichtenberger dann auf viele Spenden für die Sanierung ihrer Kirche.



**Sekretärin Carmen Lietzow,** Isabelle Kühne-von Dewitz und Inge Albrecht vom Kirchengemeinderat Bredenfelde sowie Evelyn Küter, Vorsitzende des Kirchengemeinderates Bredenfelde (v.l.)

## Nicht einschüchtern lassen

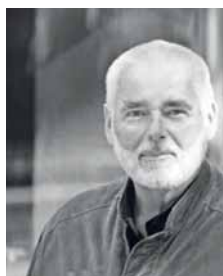
Zum Tod von Pastor i. R. Dieter Nath in Kessin

Von Hermann Beste  
**Kessin.** Nach längerem Leiden ist am 15. April Pastor i. R. Dieter Nath in Rostock gestorben.

1938 in Wismar geboren und in einer Pastorenfamilie mit zwei älteren Geschwistern in Wismar und Ribnitz aufgewachsen, studierte Dieter Nath nach dem Abitur 1957 Theologie in Rostock. Nach dem ersten Examen 1962 folgte ein Lehrvikariat in Laage und das Predigerseminar in Schwerin. Zum November 1963 wurde er als Vikar nach Reinsenhagen entsandt und dort nach dem zweiten Examen im Januar 1965 ordiniert und als Pastor eingeführt.

1970 übernahm Dieter Nath die Pfarrstelle in Kessin bei Rostock. Das Wissen um den öffentlichen Auftrag unserer Kirche führte 1980 zur Gründung eines Friedenskreises in Kessin, der eine wichtige Rolle bei der Koordinierung der Friedensgruppen in

Mecklenburg spielte. Die in Kessin veranstalteten Friedensseminare boten Möglichkeiten zum Austausch, argwöhnisch beobachtet von den damaligen Machthabern. Anerkennend schreibt später Altbischof Heinrich Rathke an Dieter Nath: „Da habt ihr und viele, die dazu kamen, euch nicht einschüchtern lassen...“



**Dieter Nath** Foto: privat

Nach dem Umbruch 1989 war das Ehepaar Nath aktiv beteiligt an der Neugestaltung der gesellschaftlichen Situation. Dies wurde später mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Dummerstorf gewürdigt.

In die Landessynode wurde Dieter Nath 1976 gewählt und war auch von 1988 bis 1999 Mitglied der Synode. Viele Jahre, auch über den Ruhestand 2000 hinaus, hat er als Seelsorger in dem Gefängnis in Waldeck gearbeitet und sich als Mitglied des Anstaltsbeirats für eine sachgemäße Begleitung der Gefangenen eingesetzt. Neben der Arbeit in der Gemeinde forderten auch die mittelalterliche Kirche und das Pfarrgehört mit dem Tortkaten besondere Aufmerksamkeit.

Wir sind dankbar für das, was dieses Leben gefüllt hat, und verbunden mit der Familie im Vertrauen auf den tröstenden Beistand unseres Gottes. *epd*

## Orgelspiele verschoben

Alternativprogramm

**Wismar/Stralsund/Demmin.** Das diesjährige Programm der Orgelspiele, dem jüngsten Musikfestival in Mecklenburg-Vorpommern, wird wegen der Corona-Krise auf nächstes Jahr verschoben. Ursprünglich war geplant, im Mai mit insgesamt 16 Konzerten, musikalischen Gottesdiensten und einer Orgelführung an Orten rund um Stralsund, Demmin und Wismar die einmalige historische Orgellandschaft in Dörfern und Kleinstädten in Szene zu setzen, wie Festival-Leiterin Helga Tröhlenberg mitteilte. Zugleich kündigte sie für später im Jahr 2020 ein Alternativprogramm an. Träger des Festivals ist der Verein „Windladen“. Im Nordosten gibt es über 1000 Orgeln. Allein 820 romantische Orgeln wurden zwischen 1800 und 1918 gebaut. Viele dieser Instrumente sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten mit hohem Aufwand restauriert worden. *epd*





Szenenfotos aus den Gottesdienst-Filmen, die in Tribsees, Kirch Baggendorf und der Umgebung der Kirchengemeinde entstanden sind.

## Kirchenbesuch von der Couch aus

Streifzüge mit Fotos und Musik

**Kemnitz/Ludwigsburg.** Ein Kirchenbesuch inklusive wunderbarer Musik ist auch von zu Hause aus möglich: nämlich in der Kemnitzer Dorfkirche und der Ludwigsburger Schlosskapelle. „Streifzug durch die Kemnitzer Kirche“ heißt ein fünfminütiger Beitrag auf Youtube, der schöne Fotos von Frank Feuerhermel vom Inneren und Äußeren des alten Backsteinbaus zeigt. Dazu erklingt der Kirchenchor Kemnitz unter Leitung von Kantorin Elisa Bartoszewsky. Fünf Minuten Auszeit zum Träumen garantiert.

Und wer mehr möchte, kann gleich weiterreisen nach Ludwigsburg, wo das gleiche Team gleich acht Minuten lang zum Streifzug durch die Kapelle einlädt. Auf dem Ludwigsburger Kirchturm gibt es außerdem eine Webcam, die auf <http://foto-webcam.db0ovp.de/webcam/ludwigsburg> die Geschehnisse aus dem Storchennest gegenüber zeigt. Die Kirche Kemnitz sehen sie auf [http://youtu.be/Ww\\_uYHZhsg](http://youtu.be/Ww_uYHZhsg) und die Schloßkapelle Ludwigsburg auf <http://youtu.be/xzfDjXR0bs>. chs

## Predigt als Brief

... und Gespräche übertaus

**Ahlbeck.** Mit 40 Briefen ist Pastor Henning Kiene von der Kirchengemeinde Ahlbeck jeden Sonntag unterwegs. Am Vormittag verteilt er sie an alle Gemeindeglieder, die kein E-Mail-Postfach haben. „Ich verteile sie persönlich, weil sich der Postversand nicht bewährt“, wie er sagt.



Anna Zimmermann freut sich über ihre Seifenblasen.

Die Briefe enthalten die Predigt, die seine Gemeindeglieder sonst in der Kirche hätten hören können. „Ich habe damit am ersten Sonntag angefangen, aber da dachte ich noch, dass ‚der Spuk‘ vor

Ostern enden würde“, erzählt Kiene. Auch die Homepage [www.pfarramt-ahlbeck-zirchow.de](http://www.pfarramt-ahlbeck-zirchow.de) baute er schnell: „Sie ist ein dem Augenblick geschuldetes Produkt. Dafür ist sie allerdings erstaunlich gut frequentiert, bis zu 250 Aufrufe wöchentlich.“

Inzwischen schreibt er am achten Brief. Am Sonntagvormittag wird er wieder in Ahlbeck unterwegs sein, nachmittags geht es durch den Bereich in und um Zirchow. „Diese beiden Runden verbindet mich mit Gesprächen über den Gartenzaun und mit Geburtstagsgrüßen, die ja nicht auf der Strecke bleiben sollen. Auch die Kinder aus der Christenlehre habe ich mit im Blick und Verteiler.“ So wie zum Beispiel Anna Zimmermann von den Christenlehrekindern, die sich sehr über die Seifenblasen gefreut hat, die Pastor Kiene brachte.

„Diese Runden machen mir große Freude. Überall sehe ich in Gesichter. Häufig bemerke ich den Dank. Manchmal kommen auch Nöte und der große Druck zur Sprache. Nöte kennen wir mittlerweile alle. Diese Wochen sind für uns alle extrem anstrengend. Und: Wir lernen uns neu kennen“, so der Pastor. chs

# Tribsees goes to Kanada

Filme zum Sonntag statt des realen Gottesdienstes sind der Schlager der Kirchengemeinde

**Der Erfindungsreichtum in den Kirchengemeinden ist schier unerschöpflich. Eine Idee, eine Botschaft, ein wenig Technik – und los geht’s! Eines von vielen schönen Beispielen: 20-Minuten-Filme zu den Gottesdiensten aus Tribsees und Kirch Baggendorf.**

Von Christine Senkbeil  
„Würde man all’ die Menschen zusammenzählen, die nun Sonntag für Sonntag die Gottesdienste und Andachten von Pastor Detlef Huckfeldt in Tribsees anschauen und anhören – die Thomaskirche wäre so gefüllt gewesen wie selten“, schwärmt Heiko Kauffmann aus der Kirchengemeinde Tribsees und Kirch Baggendorf. Selbst Freunde aus der Ferne – bis nach Kanada – würden darum bitten, auch die nächste Ausgabe zu erhalten.

„Aber sie seien bestimmt nicht der Hauptgrund, warum die Filme so gern geschaut würden, gesteht der Pastor fröhlich ein. Was den Reiz ausmache, sei wohl die bunte Mischung: dass Bewohner der Orte mitwirken, sich selbst oder Bekannte sehen, an Gewesenes erinnert werden. Denn auch Filmmitschnitte von Theateraufführungen früherer Zeiten sind eingebaut.“

„Es macht eben Spaß, Vertrautes zu entdecken.“ Das dann oft in neuem Licht erscheint. So liest eine Frauenstimme Karfreitag aus der Bibel vor. Der Film zeigt Bilder von Mühlenaltären, die diese Bibelstellen illustrieren und so einmal aus der Nähe betrachtet werden können. „So stellen wir auch andere Kunstwerke unserer Kirchen genauer vor und nutzen den reichen Schatz“, sagt der Pastor. Eine schöne und originelle Gelegenheit, Kirche und Gemeinde einmal anders kennenzulernen. Schauen Sie doch mal nach.

## Der Spaß, Vertrautes zu entdecken

Huckfeldts Handy begegnet zum Palmsonntag Frauen mit Palmen im Arm, die einen Segen sprechen oder draußen vor den Toren der Stadt aus dem Evangelium lesen. „Und das genau ist die Ebene, über die der Gottesdienst ins Gespräch kommt“, sagt Huckfeldt. Man unterhält sich auf der Straße: Hast du schon gesehen ...? Seine theologischen Worte seien sicher tröstlich.

Beeindruckt ist Kauffmann auch davon, dass der Pastor diese Aufnahmen mit einfachsten Mitteln herstellt, nämlich nur mit seinem Handy, unterstützt von einem engagierten PC-Experten der Gemeinde, Ulrich Roth. „Ich habe wirklich nur ein altes Handy, das schon mit Klebestreifen geklebt ist“, sagt der Pastor. „Wir machen keine große Kunst und die Qualität ist nicht besonders, aber es geht ja um den Inhalt.“

Viele Gemeindeglieder wirken bei den bunten Filmchen mit, die weit mehr als nur Predigtmitschnitte sind. Gefilmt wird nicht nur in, sondern auch vor der Kir-



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

# Wegbegleitung in einsamer Zeit

Sabine Petters von der Offenen Kapelle in Jäger bietet Gespräche unterwegs an

**Ein Stück Geborgenheit bietet die kleine Kapelle im winzigen Dorf Jäger. Wer Ruhe braucht, ist hier richtig. Aber auch diejenigen, die das Gespräch suchen.**

Von Sebastian Kühl  
**Jäger.** Knapp 20 Kilometer von Greifswald entfernt, inmitten einer weiten, offenen Landschaft, liegt der kleine Ort Jäger, in dem sich eine Kapelle befindet. In Zeiten der Corona-Pandemie ist diese Offene Kapelle in die sechste Saison gestartet, mit dem gewohnten Angebot der Stille und Einkehr. Aber diesmal gelten besondere Verhaltensregeln: So soll der Abstand zu etwaigen Besuchern keinesfalls weniger als zwei Meter betragen. Und Gegenstände in der Kirche sollten möglichst nicht berührt werden.

Da in ganz Deutschland weiter das Kontaktverbot gilt, geraten viele Menschen zunehmend in

Einsamkeit“, meint Sabine Petters, die ehrenamtlich die Offene Kapelle in Jäger betreut. Dagegen möchte sie etwas tun und bietet darum „Gespräche to go“ an. Bewegung und der Spaziergang im Freien mit maximal einer Person und mit zwei Metern Abstand seien ja zulässig, erklärt Sabine Petters. „Gehen, Spazieren, Wandern

oder auch Pilgern macht den Kopf frei, lässt neue Gedanken aufkommen, schafft neue Räume, das kennen viele Menschen.“

Wer dabei einen Austausch oder Begleitung wünscht, kann Sabine Petters anrufen und einen Termin und eine Wegstrecke im Umfeld der Kapelle Jäger vereinbaren. Bis zum Erntedankfest ist

die Kapelle täglich in der Zeit von 8 bis 19 Uhr geöffnet, für alle Besuchenden, für Ruhesuchende, für Menschen, die in der Stille beten möchten.

Die Kapelle ist kein Prachtbau, sie wirkt von außen eher bescheiden. Doch in ihrem harmonischen Inneren fühlen viele Besuchende eine besondere Geborgenheit. Der Ostseeküsten-Wanderweg E9, der sich von Portugal bis nach Estland erstreckt, führt unmittelbar an der Kapelle vorbei. Die Offene Kapelle Jäger ist ein Standort der Veranstaltungsreihe „Spirituelle Sommer in Pommern“.

Sabine Petters ist unter Telefon 03833/8240 oder 0160/638 89 47 zu erreichen sowie per E-Mail an [sabinepetters@t-online.de](mailto:sabinepetters@t-online.de). Weitere Informationen gibt es auf [www.spirituelle-sommer-pommern.de](http://www.spirituelle-sommer-pommern.de).



Sabine Petters lädt rund um die „Offene Kapelle“ in Jäger zur Wegbegleitung ein und geht unter Einhaltung des Abstands mit einzelnen Interessierten ein Stück gemeinsam. Foto: privat

## KIRCHENRÄTSEL

Im Kirchenrätsel der vergangenen Woche suchten wir die kleine Kirche in Podewall bei Neubrandenburg. Im vergangenen Jahr feierte diese Kirche ihr 200-jähriges Bestehen. Sie gehört zur Emmausgemeinde Staven. Die Lösung wussten unsere Leser Hildburg Esch aus Demmin, Kurt Pieper aus Leppin und Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen Dorf. Herzlichen Glückwunsch! Im neuen Rätsel suchen wir eine Kirche, die auf der Halbinsel steht, die wiederum nur über eine Insel zu erreichen ist. Die



Kirche ist das älteste Gebäude des recht hügeligen Landstrichs. Ein „Corona-Kreuz“ steht übrigens auf einem ihr nahe gelegenen Berg: davon berichteten wir nach Ostern.

**Wenn Sie wissen, wo die Kirche steht, melden Sie sich unter Telefon 03834/776 33 31 oder schreiben Sie uns per E-Mail an [redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de](mailto:redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de).**



# Mit wachem Auge durch die Natur

Ehrenamtliche Pflanzenbeobachter notieren für den Deutschen Wetterdienst den Beginn der Blüte und vieles mehr

**Woher weiß der Deutsche Wetterdienst immer sofort, dass die Blütezeit begonnen hat? Von ehrenamtlichen Pflanzenbeobachtern wie Gabriele Ellermann. Sie beobachtet ihre Umgebung immer sehr genau.**

Von Joachim Göres

**Celle.** „Sehen Sie, hier gibt es noch keine vier Blüten, dieser Apfelbaum ist noch nicht so weit“, sagt Gabriele Ellermann mit geübtem Blick. Bei der Sauerkirsche direkt daneben sind dagegen schon viele Blüten zu beobachten. „Aber man kann noch nicht von einer Vollblüte sprechen, dafür müssen mehr als 50 Prozent der Blüten offen sein“, erklärt Ellermann. Derzeit ist sie täglich mit einem Notizbuch unterwegs und schreibt auf, wie sich die Natur rasant verändert.

Für den Deutschen Wetterdienst (DWD) notiert die 72-Jährige das ganze Jahr über in einem kleinen Heft, wann Wildpflanzen und Gehölze zu blühen beginnen, wie sich landwirtschaftliche Kulturpflanzen entwickeln, ab wann Obstfrüchte gepflückt werden können. Dafür nimmt sie in einem Umkreis von zwei Kilometern von ihrer Wohnung am Stadtrand von Celle die Pflanzenwelt unter die Lupe – als eine von rund 1100 ehrenamtlichen Pflanzenbeobachtern in ganz Deutschland.

## Blütezeit wird sofort mitgeteilt

Ellermann steuert immer denselben Kirschbaum oder dieselbe Stachelbeere an, sodass die Angaben über einen großen Zeitraum miteinander verglichen werden können. Die lange von ihr inspierte Europäische Lärche wurde vor einiger Zeit gefällt – notgedrungen notiert sie seitdem an einer anderen Lärche den Beginn der Nadelentfaltung, der herbstlichen Nadelverfärbung und des Nadelfalls.



**Gabriele Ellermann notiert** in ihrem Notizbuch die täglichen Veränderungen an Wildpflanzen und Kulturpflanzen. Sie nimmt in einem Umkreis von zwei Kilometern die Pflanzenwelt unter die Lupe.

Foto: Joachim Göres

Knappe Angaben sind gefragt: BV bedeutet Blattverfärbung, AB steht für Vollblüte, EB heißt Ende der Blüte. Zusätzlich können Notizen gemacht werden – hinter „Roskastanie BV“ kann erläuternd „mäßiger Befall durch Roskastanienminiermotte“ angemerkt werden. Am Ende des Jahres schickt Ellermann die gesammelten Daten an den Deutschen Wetterdienst nach Offenbach.

Außerdem ist sie auch noch sogenannte Sofortmelderin: Wenn die Blütezeit beginnt, teilt sie dies sofort mit. Bei der Forsythie und vielen an-

deren Arten ist darauf zu achten, wann die ersten Blüten sich öffnen. Bei Birke, Erle, Hasel, Beifuß und Esche ist entscheidend, wann das Stäuben beginnt. „Diese Angaben sind wichtig für die Pollenwarnungen und die Landwirtschaft“, sagt die ausgebildete Biologielehrerin.

1988 wurde sie von einer Freundin gefragt, ob sie nicht Lust habe, die Aufgabe als phänologische Beobachterin zu übernehmen. „Wegen meines Interesses an der Botanik und weil ich sowieso gern im Freien unterwegs bin, habe ich nicht lange

überlegt“, betont die naturverbundene Frau, die mitunter auch ihren Mann bei gemeinsamen Spaziergängen als Beobachter einsetzt.

Die Phänologie beschreibt im Jahresverlauf wiederkehrende Erscheinungen wie das Aufblühen einer Pflanze. Ellermann und ihre Mitstreiter notieren bis zu 168 phänologische Phasen an 48 Pflanzenarten. Dazu gehören landwirtschaftliche Kulturpflanzen wie Hafer, Gerste, Raps, Roggen und Weizen sowie Wildpflanzen wie Wiesen-Knäuelgras, Herbstzeitlose, Huflattich und Löwenzahn.

Vieles ist zu beachten: So soll der Löwenzahn nicht aus der Hausritze stammen, sondern frei auf der Wiese wachsen. „Man braucht dafür kein Studium, sollte aber an Natur interessiert sein. Und zuverlässig“, sagt sie. DWD-Informationenmaterial hilft dabei, ähnliche Pflanzen voneinander zu unterscheiden.

Im „Phänologie-Journal“ werden die Ehrenamtlichen über aktuelle Fragen zu Wetter und Klima informiert. Ihre Aufzeichnungen belegen, dass sich durch die Zunahme der Temperaturen die Vegetationsperiode verlängert hat und damit auch die Pollensaison früher beginnt und länger dauert.

Daten pflanzenphänologischer Beobachtungen zählen zu den wertvollsten Anzeigern von Veränderungen in den Umweltbedingungen und werden vom DWD seit 1950 systematisch erhoben. „Einige sind schon seit 60 Jahren als Beobachter dabei“, berichtet Anja Engels, die beim Deutschen Wetterdienst die Ehrenamtlichen betreut. Sie spricht von einem Nachwuchsproblem – die meisten sind im Rentenalter, nicht wenige 80 Jahre und älter.

Früher gab es mal 6500 Stationen, heute ist man froh, wenn man das arg geschrumpfte Beobachtungsnetz auf Dauer halten kann. Jährlich rund 200 Stunden sollte man für die Tätigkeit einkalkulieren. „Man darf aber gern im Sommer in den Urlaub fahren“, beruhigt Engels. Ellermann: „Das ist ein schönes Hobby, das ich so lange wie möglich ausüben will.“

Der Deutsche Wetterdienst ist überall auf der Suche nach neuen Pflanzenbeobachtern. Besonders gefragt sind Frauen und Männer derzeit in 23 Orten Niedersachsens sowie in jeweils zwölf Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein. Mehr Informationen gibt es unter Telefon 069/80 62 29 46 oder auf [www.dwd.de/pflanzenbeobachter](http://www.dwd.de/pflanzenbeobachter).

ANZEIGE



MONATS-RÄTSEL  
MAI

### Sie sind Abonnent unserer Zeitung?

Wenn ja, dann dürfen Sie bei unserem Gewinnspiel mitmachen. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zweitägigen Aufenthalt im VCH-Hotel Michaelis in Leipzig. Leipzig erfreut sich immer größerer Beliebtheit und erfährt einen hohen Zuzug, vor allem durch junge Menschen. Viele Sehenswürdigkeiten

laden zum Besichtigen ein. Besuchen Sie zum Beispiel das im Renaissancestil errichtete Alte Rathaus mit dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig oder die spätgotische Thomaskirche, die für die Konzerte ihres Thomanerchors bekannt ist und in der Johann Sebastian Bach begraben liegt.

### Die Gewinnspielfrage für Mai lautet:

Wie heißt die berühmte Kirche in Leipzig, die einst Treffpunkt für die Montagsdemonstrationen war, die unter anderem im Jahr 1989 den Sturz des DDR-Regimes herbeiführten?

Teilnehmen können alle Abonnenten der Evangelischen Zeitung für Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen sowie der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung. Zu gewinnen ist ein Gutschein für zwei Übernachtungen, im \*\*\*Hotel

Michaelis in Leipzig, für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstück. Weitere Informationen gibt es auf [www.michaelis-leipzig.de](http://www.michaelis-leipzig.de), [www.vch.de](http://www.vch.de). Der Gutschein ist gültig bis zum 31.12.2021.

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im April 2020 lautet Greifswalder Bodden.

Der Gewinnerin des Monatsrätsels vom April 2020 heißt: Gistinde Winkler, 21129 Hamburg

### Senden Sie die Lösung an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: [raetsel@epv-nord.de](mailto:raetsel@epv-nord.de). Aus den richtigen Einsendungen wird ein Gewinner ausgelost und hier in der Zeitung bekanntgegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 22. Mai 2020.

Kooperation

Evangelische Zeitung

VCH VCH-HOTELS  
VERBAND CHRISTLICHER HOTELS

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE  
Kirchenzeitung

## Systemrelevant

Studie zeigt, wie wichtig Großeltern sind

**Während der kontaktarmen Corona-Krise vermissen viele Familien ihre Omas und ihre Opas schmerzlich – nicht nur aus emotionalen, sondern auch aus ganz praktischen Gründen.**

Von Johanna Tyrell

**Berlin/Ravensburg.** Sie holen die Kinder von der Kita ab, gehen mit ihnen Eis essen, wenn die Eltern noch arbeiten, lesen vor, trösten, bauen Höhlen – Großeltern sind aus der Kinderbetreuung vieler Familien nicht wegzudenken. Fast 40 Prozent aller Familien mit Kindern unter zehn Jahren bauen in Notfallsituationen besonders auf die Hilfe von Großmüttern. Sind die Kinder noch nicht im Schulalter, ist die Hälfte der berufstätigen Mütter auf Großeltern-Hilfe angewiesen, so das Ergebnis eines Forschungsprojekts am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) unter der Leitung von Professorin Katharina Spieß.

Die untersuchten Daten stammen aus der Zeit vor der Corona-Pandemie, machen aber einmal mehr deutlich, vor welche Herausforderungen die aktuelle Situation gerade Familien mit kleinen Kindern stellt. Denn gerade auf die durch Kita- und Schulschließung dringend benötigte Betreuung durch die Großeltern müssen diese Familien momentan verzichten.

Noch unverzichtbarer bei der Betreuung sind Omas und Opas von Klein- und Vorschulkindern, deren Mutter einen systemrelevanten Beruf,



**Großeltern** springen oft bei der Betreuung ein. Foto: epd-bild/Jens Schulte

beispielsweise im Gesundheitssystem oder in der Pflege ausübt. In 55 Prozent dieser Familien mit zwei- bis dreijährigen Kindern kümmern sie sich zeitweise um die Enkel. Denn obwohl neun von zehn Kindern in Kitas betreut werden, die Randzeiten zwischen Kitaschlus und der Heimkehr der Eltern sind Großelternzeit.

Nur so ist es den Eltern häufig möglich, einigermaßen flexibel ihrem Job nachzugehen. Oma und Opa prägen den Alltag und die Entwicklung ihrer Enkel entscheidend mit. Mehrheitlich empfinden Mütter und Väter das Engagement ihrer eigenen Eltern als hilfreich, auch bei Erziehungsfragen. Wie groß diese Prägung ist, untersucht die auf zwei Jahre angelegte Studie auch. Sie wird von der Stiftung Ravensburger Verlag mit 160 000 Euro finanziert.



# Grenzen überschreiten

Das Bremer Literaturfestival „globale“ widersteht Corona

Das „globale“-Festival findet auch diesen Herbst statt. Da ist sich das Festivalteam sicher. Zu gleich tritt man schon jetzt an, um sich gegen die Isolation zu stemmen – im Internet und inspiriert von der Novellen-Sammlung des Giovanni Boccaccio aus dem fernem 14. Jahrhundert.

Von Frank Keil  
Seit nunmehr 14 Jahren gibt es das „globale“-Festival für grenzüberschreitende Literatur mit Sitz in Bremen. Gegründet, um Autoren ein Forum zu geben, die im Laufe ihres Lebens ihr Land gewechselt haben, die in einer anderen Sprache schreiben als ihrer Muttersprache und oft in Deutschland zunächst kein Publikum fanden. „Sie haben zwar geschrieben, aber wurden hierzulande wenig beachtet – etwa, weil sie einen anderen kulturellen Hintergrund hatten“, erzählt Viktorie Knotková von der Festivalleitung. „Oder weil sie einfach einen für die Deutschen komisch klingenden Namen trugen.“

Paradebeispiel ist der in Bosnien geborene und in Deutschland aufgewachsene Schriftsteller Saša Stanišić, der zuletzt für sein Buch „Herkunft“ mit dem Deutschen Buchpreis geehrt wurde: „Er ist bei uns aufgetreten, als er sein erstes Buch herausgegeben hat, und wir sind seitdem mit ihm eng verbunden“, so Knotková. Was überhaupt ein Grundsatz des Festivals ist: Auch wenn man jedes Jahr neue Autoren einlädt, bleibt man denen, die dabei waren, unbedingt treu, und versucht sie auf ihrem Weg in den deutschen Buchmarkt zu begleiten.

Nun hat man aus aktuellem Anlass auf der Festival-Homepage das Projekt „Decamerone globale“ gestartet, inspiriert von der Novellen-Sammlung des Giovanni Boccaccio, der dafür im Jahr 1352 zehn junge Leute aufs Land schickte, weil in Florenz die Pest wütete. Zehn Tage lang erzählen sie sich jeden Tag Geschichten, bis



Vier von vielen: Dilek Gungör (oben links), Irena Brezna, Saša Stanišić (oben rechts) und Tomer Gardi sollen bei dem Festival in Bremen dabei sein.

nach 100 Geschichten die Zeit der Selbstisolation vorbei ist und sie zurück in die Stadt können: Erzählen als Akt der Selbstermächtigung; Erzählen, um Gemeinschaft zu erleben, aber auch um sich individuell zu äußern.

Wichtig ist Knotková, dass „Decamerone globale“ nicht etwa als vorweggenommene Absage des Festivals verstanden wird, das wie geplant im Herbst stattfinden soll. Sondern es ist eine eigenständige Aktion: „Als im März in Europa die ersten Grenzen geschlossen wurden, haben uns unsere Autoren gleich kontaktiert und berichtet, dass sie jetzt aufgeschmissen sind“, erzählt sie. Und man beschloss, ihnen beizuspringen: mit einer Homepage, auf der ihre Texte zu hören oder zu lesen sind. „Dabei geht es uns nicht um ein perfekt kuratiertes Projekt, sondern wir wollen die Autoren un-

terstützen und ihnen eine Plattform geben“, so Knotková. Jeder Zuhörer ist aufgefordert zu spenden, bevor er die Seite schließt.

Wie man seinen Text und sich als Person präsentiert, bleibt den Autoren überlassen: „Wenn ein Autor das Gefühl hat, sein Text kommt in der schriftlichen Form am besten rüber, wird der schriftliche Beitrag veröffentlicht. Wenn einer selbst lesen will und das kann, ist das wahnsinnig schön.“ Und wenn jemand seinen Text von jemand anderem gelesen haben will, wird auch dafür gesorgt.

Manche Texte sind älter, wie von zeitloser Prägnanz; andere sind ganz frisch geschrieben, wie der beeindruckende Text von Dora Kaprálová über eine Frau, die in die Rolle einer Kuh schlüpft, stellt sich doch die Tochter die Mutter als Kuh vor. Wunderbar die Performance des Autors, Ver-

legers und Übersetzers Ondřej Cikán, der einen Abenteuerhut trägt. Es wird auch gesungen, es gibt Lesungen in Französisch und Englisch. Und hier und da schimmert bereits das Schwerpunktthema durch, mit dem man sich im Herbst dann in Bremen vor Ort und in echt beschäftigen will: „Verbotene Bücher“; um Literatur und Zensur also. So wie bei der Lesung von Katharina Schmitt, die aus kleinen Schnipseln auf dem Boden sehr schön die Zelle bastelt, in die sie schreibend einen Künstler stecken wird. Jeden Sonnabend kommen weitere Texte hinzu. Bis auf Weiteres.

Das „globale“-Festival findet vom 27. Oktober bis zum 3. November in Bremen statt. „Decamerone globale“: globale-literaturfestival.de/decamerone-globale-start/.

## REZENSIONEN



**Benjamin Myers: Offene See.**  
Dumont 2020,  
270 Seiten, 20,- Euro.  
ISBN 978-3-8321-8119-2

### An der See

Von Mirjam Rüscher  
Nur einmal möchte Robert die offene See sehen, bevor er unter Tage verschwinden wird. Der 16-Jährige weiß, dass er wie alle Männer in seiner Familie Bergarbeiter werden soll, und hat sich mit diesem Schicksal abgefunden. Doch vorher will er noch etwas sehen. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zieht er nur mit einem Rucksack durch das Land, er läuft durch die Landschaften, arbeitet für Mahlzeiten, schläft unter einer Plane auf Wiesen. So zieht er umher, bis er Dulcie kennenlernt. Die ältere Frau lädt ihn in ihr Cottage ein und zeigt ihm eine Welt, von der er nicht einmal wusste, dass sie existiert. Überall leben die Menschen von ihren bescheidenen Rationen, Dulcies Speisekammer quillt über. Doch nicht nur das Essen und die Fähigkeit zu genießen unterscheidet die Frau von allen Menschen, die Robert bis dahin kennengelernt hat. Sie ist in jeglicher Hinsicht anders – unverheiratet, allein lebend, unkonventionell, sehr klug und gebildet, mit unerhörten Ansichten zu Familie, Religion und Sex. Und so bleibt Robert. Er macht sich nützlich, er isst, er öffnet sich, die offene See immer in Sichtweite. Nach und nach verändert sich Robert, und nach und nach kommt er hinter Dulcies Geheimnisse.

Die Geschichte nimmt einen mit auf die Reise an die englische Küste, zu den Menschen, die dort leben. Sie zeichnet ein Bild von einem jungen Mann, der auszog, um etwas zu erleben, und dabei sich selbst findet. Eine lesenswerte, berührende Geschichte.



**Julie Otsuka: Als der Kaiser ein Gott war.**  
Lenos 2019,  
189 Seiten, 22,- Euro.  
ISBN 978-3857879494

### In der Wüste

Von Ines Schultze  
Zehntausende japanischstämmige Amerikaner wurden während der Kriegsjahre 1942 bis 1945 zwangsinterniert, doch wurde darüber bisher kaum berichtet. Julie Otsuka erzählt in ihrem bereits 2002 erschienenen Roman „Als der Kaiser ein Gott war“ die Geschichte einer gut situierten japanisch-amerikanischen Familie, die die Deportation in Amerika während des Zweiten Weltkrieges erlebte. Kurz vor der Evakuierung wird der Vater der Familie verhaftet. Kurz danach werden die Mutter, die zehnjährige Tochter und der siebenjährige Sohn in ein „Concentration Camp“ gebracht. Dort leben sie hinter Stacheldraht, bewacht von Soldaten. Drei Jahre verbringen sie in der Wüste in prekären Verhältnissen, erleben heiße Sommer, eisige Wintern und Sandstürme. Der Kontakt zum Vater bleibt einzig über Briefe bestehen, die er aus dem Gefängnis schreibt. Während sich die Tochter an die neue Situation allmählich gewöhnt, flieht der Junge in seine Träume und malt sich immer wieder das Wiedersehen mit seinem Vater aus. Als dieser aus der Gefangenschaft zurückkehrt, wird er kaum Ähnlichkeit mit dem Mann haben, der er einst war. Aus dem starken Vater, der gern lachte und Sicherheit ausstrahlte, ist ein gebrochener Mann geworden, der dem Jungen fremd bleibt. Otsuka schreibt distanziert und zugleich eindrucksvoll und ausdrucksstark über die Internierungszeit, für die sich die amerikanische Regierung erst 1988 offiziell entschuldigte. Otsuka wurde für ihren Roman mit dem Asian American Literary Award ausgezeichnet.

## KREUZWORTRÄTSEL

riesig, gigan-tisch	Sportler	... ich gnädig, dieß bin ich gnädig (Röm 9,15)	ich will ihr ... in Freude verwandeln (Jer 31,13)	mein lieber Sohn, sollt ihr hören! (Mk 9,7)	Du, Tochter Zion, treue dich ... (Sach 9,9)	russ. Binnen-gewässer	entspre-chend
17							
Computer-programme	eine Frau trat von hinten an ihn. (Mt 9,20)	2	26	Vorname der Fitz-gerald I	So wird ... sein vor dem Engeln Gottes (Lk 15,10)	15	
28			Teil schwir-mender Brücken	Vorname der Malerin Kahlo †	25	14	1
Rauch und ... (Sir 22,30)	Kirche in Paris (...-Dame)	Adels-titel in England	30	13	20		
öffnen einer Wein-flasche	23	11			... hatte ihnen eine große Freu-de gemacht (Neh 12,43)		
dt. Blödel-barde	Fluss in Bayern	4		engl.: und	witzige Filmszene		
8			engl.-wir	span. Abschieds-gruß	29	9	6
21	Jubel der Freude und ... (Jer 33,11)	5			Tropen-strauch	27	19
ehem. russ. Herrscher-titel	Vorname der Autorin Blyton	16			Holz-raum? 24		

www.bbeiraetsel.de 111026

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 11. Mai 2020

**Evangelischer Presseverlag Nord GmbH**  
Stichwort: Kreuzworträtsel  
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg  
Fax: 040/70 975 249  
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 16 „MORGENGLANZ DER EWIGKEIT“

■ S O M M E R ■ S ■  
■ T U N D R A ■ B L O E D ■  
■ A N A L O G ■ U N N E U ■  
■ R H I N E ■ A N N A N ■  
■ L K S T O U T ■ T M ■  
■ B A L T E S ■ S D E M O ■  
■ S E T ■ O E L S A E R ■  
■ T B A H R A I N ■ G ■  
■ O N A W S G ■ K S Z E ■  
■ N L E ■ T E L F O N ■

Gewonnen hat:  
**Georg Bock**  
37431 Bad Lauterberg

Die Bücher sind in regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

## PSALM DER WOCHE

Lobsinget zur Ehre seines Namens;  
rühmet ihn herrlich!

Psalm 66, 2

Erfüllt den Ostertag alle mit Jubel;  
Den Weg des Lebens  
hat Christus uns aufgetan.

Meer, Länder, Sterne, frohlockt!  
Himmliche Chöre, stimmt ein!  
Aller Geschöpfe Lobgesang  
schwingt empör sich zu Gott.

Notker III., auch Notker Labeo,  
Benediktinermönch (950-1022)



Im Frühling lobsingt so manch Baum und Blume ein sehr eigenes, aber umso schöneres „Gloria in excelsis Deo“.

Foto: epd-bild/Heike Lyding

## DER GOTTESDIENST

Jubiläe (3. Sonntag nach Ostern) 3. Mai

Ist jemand in Christus, so ist eine neue Kreatur;  
das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden.  
2. Korinther 5, 17

Psalm: 66, 1-9  
Altes Testament: 1. Mose 1, 1-4a (4b-25) 26-28 (29-30) 31a (31b); 2, 1-4a  
Epistel: Apostelgeschichte 17, 22-34  
Evangelium: Johannes 15, 1-8  
Predigttext: Johannes 15, 1-8  
Lied: Gott gab uns Atem (EG 432) oder EG 110  
Liturgische Farbe: Weiß

**Dankopfer Nordkirche:** landeskirchenweite Kollekte: Öffentliche Verantwortung – Projekt, vorschlagen von der Kammer für Dienste und Werke  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Für Menschlichkeit in der Altenpflege – Diakonische Altenhilfe  
**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gemeindegeldkollekte  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** Freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand  
**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 4. Mai:**  
1. Mose 1, 6-8; 1. Petrus 1, 13-17  
**Dienstag, 5. Mai:**  
1. Mose 1, 9-13; 1. Petrus 3, 18-22  
**Mittwoch, 6. Mai:**  
1. Mose 1, 14-19; 1. Petrus 4, 1-11  
**Donnerstag, 7. Mai:**  
1. Mose 1, 20-23; 1. Petrus 4, 12-19  
**Freitag, 8. Mai:**  
1. Mose 1, 24-31; 1. Petrus 5, 1-7  
**Sonnabend, 9. Mai:**  
1. Mose 2, 1-3; 1. Petrus 5, 8-14

## SCHLUSSLICHT

## Snuutlappen

Von Catharina Volkert  
Jetzt ist es offiziell, wir tragen „Snuutlappen“. Ein plattdeutscher Influencer (oder war es eine Frau?) aus Lübeck, der sich „Keen Tüünkrom“ nennt, hat der Gesichtsmaske diesen plattdöütschen Namen verliehen. Mit einer Umfrage schaute er dem Volk aufs Maul. Wie wir es gerade alle tun, wenn wir angespannt durch unsere Supermärkte staksen und nicht mehr darauf achten, ob es noch Toilettenpapier gibt, sondern ob auch jede Kassiererin und jeder Kunde eine Maske trägt.  
Martin Luther hätte sich über den „Snuutlappen“ gefreut. Längst gibt es nicht nur Modelle im bayerischen weiß-blauen Rautenmuster, wie ihn Markus Söder stolz in der Kamera der deutschen Presselandschaft präsentierte, sondern auch Pastorenmodelle. Schwarze, bestickt mit einem weißen Beffchen, wurden bereits gesichtet. Da hat jemand den Pastores aufs Maul geschaut und sah: einen „Snuutlappen“.

## Oft fehlen Liebe und Glaube

Gottesdienste sollten anders gestaltet werden

**Mitgliederschwund, Pastorenmangel, Nachwuchs- und Geldsorgen sowie eine antiquierte Sprache. Oberflächlich betrachtet bestehen daraus die Probleme einer schrumpfenden Kirche.**

Von Jonas Goebel

Wir wollen unseren Gottesdienst so feiern, wie er denen gefällt, die kommen. Was aber ist mit den tausend Menschen um uns herum? „Die sind doch auch immer eingeladen,“ heißt es dann. Aber einladende Gottesdienste – das ist nicht nur Selbstbetrug, das ist Egoismus und vor allem fehlende Liebe zu den Menschen um uns herum. Wer beim Gottesdienst in Kauf nimmt, dass die anderen Menschen aus dem Einzugsgebiet nicht kommen, der ist von Egoismus und fehlender Liebe geleitet.

Eine beispielhafte Rechnung für meine Gemeinde: Wir haben etwa 10 000 Menschen in unserem Gemeindegebiet. Davon sind grob 2500 Mitglied in unserer Kirche. Wir hatten 2018 am Sonntag im Schnitt 44 Gottesdienstbesucher. Nehmen wir besondere Anlässe wie Weihnachten aus, waren es rund 25 Besucher pro Sonntag. Wir haben dann einen durchschnittlichen Gottesdienstbesuch

von 0,25 Prozent aller Menschen um uns herum. Und wahnsinnige durchschnittliche ein Prozent unserer Mitglieder.

Wenn mir wichtiger ist, dass mein Gottesdienst bleibt, wie er ist, dann geht es mir mehr um mich als um andere. Wir reden zwar von einem Gott, der alle Menschen liebt. Aber wir sind eine Kirche, die nicht alle Menschen liebt. Hinter der fehlenden Liebe steht eigentlich noch etwas viel Traurigeres: fehlender Glau-

be. Ich meine: Wo kommen wir als Kirche eigentlich her?

*Es kommt auf Glaube und Überzeugung an*

Wir blicken zurück und lesen fast jeden Sonntag von Christen, die sich haben hinrichten lassen, weil sie so überzeugt von der Sache Jesu waren. Die haben sich ins Gefängnis stecken lassen, weil sie lie-

ber den Leuten von Jesus erzählen wollten, als es sich verbieten zu lassen. Das ist unsere Basis. Das Christentum ist aus Überzeugung entstanden. Aus Glaube. Da waren Menschen so sehr überzeugt von der Sache Jesu, dass sie anderen davon erzählen wollten. Ja, regelrecht mussten. Gestehten wir es uns doch ein: Uns fehlen zu häufig Glaube und Liebe in der Kirche.

Mir fallen genug Gemeinden ein, die voller Liebe und voller Glaube sind. Diese sind zwar nicht immer voll, aber die Wahrscheinlichkeit ist dort extrem. In allen gut besuchten Gemeinden, die ich kenne, wollen Leute das, was sie begeistert, anderen mitgeben. Weil sie etwas geschenkt bekommen haben, was sie begeistert, und weil sie aus Liebe dieses Wunderbare auch anderen Menschen wünschen – deshalb gibt sich eine solche Gemeinde nicht mit 0,25 Prozent zufrieden.



So eine traditionelle Kanzel hat etwas, keine Frage. Ob damit eine Nähe zur Gemeinde aufgebaut werden kann, ist allerdings stark zu bezweifeln.  
Foto: epd-bild/Rolf Zoellner



Jonas Goebel  
ist Pastor in  
Hamburg-  
Lohbrügge, KK  
Hamburg-Ost.

## Vorspiel zum ewigen Leben

Gedanken zum Tod von Norbert Blüm

**Norbert Blüm, das soziale Gewissen der CDU, ist am 23. April gestorben. „Die Rente ist sicher.“ Diesen Satz wird man immer mit dem ehemaligen Arbeitsminister in Verbindung bringen.**

Von Thomas Schleiff, Meldorf  
„Wenn das BAföG gekürzt würde, gäbe es in Bonn wieder mehr freie Parkplätze“, meinte er einst und zog natürlich den Zorn der Studenten auf sich. Er hat gern provoziert, scheute aber auch keine öffentliche Diskussion, bevorzugt auf Kirchentagen.

„Meine Großväter sind mit 67 beziehungsweise 68 Jahren gestorben. Das Alter war damals ein Anhängsel. Man bekam einen klei-

nen Nachschlag – und tschüss.“ Das sagte Norbert Blüm in einem Gespräch über das Alter vor fünf Jahren. Nun hat sich auch sein etwas größerer Nachschlag verzehrt, und er ist im Alter von 84 Jahren gestorben. In dem Gespräch stehen noch viele andere lebhaftete Sätze. Blüm denkt zurück: „Als mir die Haare ausgefallen sind, das war schwer. Da war ich noch ein relativ junger Mann. Aber ich war noch nie ein Typ, auf den die Frauen geflogen sind...“ Wann hat Blüm das erste Mal gedacht „Ich bin alt“? Antwort: „Als meine Eltern starben. Man weiß: Ich bin der Nächste. Jetzt beginnt der erste Teil der Veranstaltung.“ Blüm bekennet: „Ich gehe nicht

gern auf Beerdigungen, das ist reiner Selbstschutz.“ Ich kann das verstehen.

*Wenn es dich betrifft, wirst du weich*

Als ich aktiver Pastor war, haben mir Beerdigungen „nichts ausgemacht“. Der Gedanke: In so einem Sarg werde ich einmal selbst liegen, war zwar da – aber relativ weit weg. Doch jetzt ist es anders, da die harte Wirklichkeit näherückt. Wie es bei Hiob sinngemäß heißt: „Jetzt wo es dich selber betrifft, wirst du weich in den Knien.“

Blüm über die Pläne, die er noch hatte: „Ich habe eine ganz verrückte Idee. Wenn ich mal ein bisschen Zeit habe, gehe ich mein persönliches Telefonbuch durch und ruf alle an. Wie sind die heute so? Leben die eigentlich noch?“ Er war engagierter evangelischer Christ und hat gerne Orgel gespielt. An einer thüringischen Orgel, auf der Bach selbst gespielt hat, steht der Satz: „Die Musik ist das Vorspiel des ewigen Lebens.“

In diesem Sinne könnte der „kleine Nachschlag“, von dem Blüm sprach, zu einem Vorspiel werden: „O der großen Freud und Wonne /jetzo gehet auf die Sonne, /jetzo gehet an der Tag, /der kein Ende nehmen mag“ (EG 642, 5).